DIE ZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN KINDERSCHUTZBUNDES ■ 1. QUARTAL 2018 / H 8763 F

KSA

KINDERSCHUTZ AKTUELL

1.18

Trennt mich nicht!

DEUTSCHER KINDERSCHUTZBUND E.V. (DKSB)

die lobby für kinder

Eltern bleiben Eltern, auch wenn ihre Paarbeziehung zerbricht. Wie können sie ihre Kinder weiterhin im Blick behalten?

Krieg entronnen.
Angekommen, aufgenommen.
Doch beklommen –
Eltern nicht erlaubt.

DEUTSCHER KINDERSCHUTZBUND E.V. (DKSB)

die lobby für kinder
www.dksb.de

ICH BIN JETZT HIER. UND BRAUCHE MEINE FAMILIE.

Für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge muss der Familiennachzug erlaubt werden. Die Menschenrechte, zu denen auch Kinderrechte gehören, bestimmen: Kinder haben ein Recht auf Familie. Der Kinderschutzbund engagiert sich für die Umsetzung dieses Anspruchs.

Konzept: Swantje Düsenberg – Gestaltung: schneider/wasch moselle kommunikation – Foto: iStockphoto/FigaroPhotos

Trennt mich nicht!

Erwachsene Paare können ihre Beziehung beenden. Sie bleiben trotzdem weiter die Eltern ihrer Kinder. Von daher könnten ihnen ihre von Trennung und Scheidung mitbetroffenen Töchter und Söhne zurufen: „Trennt euch – aber trennt euch nicht von mir und mich nicht von euch!“ Dieses Heft zeigt auf, welche Fallstricke auf Eltern in Trennung lauern können, welche Auswirkungen das auf Kinder haben kann und wo Familien Unterstützung finden, damit die Kinder weiter im Blick bleiben.

Da ist der Wurm drin

Wenn Elternpaare ihre Probleme nicht konstruktiv lösen, kann chronischer Streit das Familienklima vergiften. Auch Kinder leiden in diesen frostigen Zeiten sehr, in denen ihre Bedürfnisse kaum mehr gesehen und beantwortet werden.
Ab Seite 10

Jedes Ende ist auch ein Neuanfang

Die Trennung eines Elternpaares führt für alle Familienmitglieder zu erheblichen Veränderungen. Ob und wie ein Neuanfang gelingt, hängt von vielen Faktoren ab. Auch hier sollten Eltern ihre Kinder im Blick behalten. Ab Seite 14

„Chance“ für sieben Jungen

Der OV Wiesloch hat vor einem Jahr eine stationäre Wohngruppe für unbegleitete minderjährige Geflüchtete eröffnet. Sie bietet seitdem sieben Jugendlichen ein Zuhause. Mit welchen Problemen hatten sie am Anfang zu kämpfen? Und wie geht es ihnen heute? Darüber berichten die Wieslocher in KSA. Ab Seite 22

INHALT **1.2018**

KLIPP & KLAR

4 Kolumne, Leserbriefe, Kooperation

THEMA

6 Verschiedene Perspektiven
Einführung ins Thema

7 Der Anfang als Paar
Aus „Ich & Du“ wird ein „Wir“

10 Da ist der Wurm drin
Frostige Zeiten prägen das Familienklima

12 Mittendrin in der Trennung
Kinder sollen so wenig wie möglich leiden

14 Jedes Ende ist auch ein Neuanfang
Das Leben „danach“ birgt viele Herausforderungen

16 Manchmal ist es für alle schwer
Über Elternbildung, Begleiteten Umgang, „Gehirnwäsche“ für’s Kind und Kindeswohl in hochstrittigen Familien

20 Das „Wechselmodell“
Kinderbetreuung unter erhöhten Anforderungen

KINDER IM BLICK

22 Nach der Flucht
Die Wohngruppe „Chance“ des OV Wiesloch

24 Die machen Sachen!
Kurz & bündig aus der Praxis

27 Unausweichlicher Verlust
Pflegeausbildungsreform bedroht die Kinderkrankenpflege

30 Aktuelles aus dem Bundesverband

31 Impressum

KOLUMNE

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

der Fall des neunjährigen Jungen aus dem Raum Freiburg, der jahrelang gegen Geld zum Missbrauch angeboten und viele Male vergewaltigt wurde, hat sehr viele Menschen in Deutschland erschüttert und schockiert. Was er erdulden musste, vermag man sich nicht vorzustellen. Das Erlebte wird ihn sein Leben lang belasten – auch bei bester Therapie und größter Resilienz. Dem Kind gilt unser tief empfundenes Mitgefühl.

Nun wird natürlich über Ursachen, Behördenfehler und Konsequenzen diskutiert. Die Hinweise verdichten sich, dass der Junge bei der Entscheidung, ihn wieder in die Familie zurückzugeben, die ihm all das angetan hat, gar nicht selbst gehört wurde. Auch soll für ihn kein Verfahrensbeistand bestellt worden sein.

Aus unserer Sicht ist deshalb klar: Würden die Kinderrechte heute schon im Grundgesetz stehen, wären die Urteile des Gerichtes vermutlich anders ausgefallen. Dann hätte das Wohl des Kindes Vorrang gehabt.
Dass in Zusammenhang mit diesem Fall auch der stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Richterbundes, Joachim Lüblinghoff, eine Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz fordert, bestärkt uns in unserer Überzeugung.

Wie geht es also weiter? Nun erwarten wir von der nächsten Bundesregierung, dem Deutschen Bundestag und dem Deutschen Bundesrat, dass sie diesen längst überfälligen Schritt endlich gehen – und damit das umsetzen, was die Parteien in ihren Wahlprogrammen versprochen haben. Zu einer reinen Staatszielbestimmung wie zum Beispiel beim Tierschutz darf es nicht kommen. Eine solche Staatszielbestimmung hätte lediglich deklaratorische Bedeutung und würde das wichtige Thema Kinderrechte in der Verfassung für Jahre blockieren und damit dem Anliegen schaden. Das können und werden wir nicht hinnehmen!
Wir fordern konkrete Rechte der Kinder im Grundgesetz, die auch einklagbar sind.

Und wir fordern von der Politik, dass die entsprechende Regelung nicht hinter dem zurückbleibt, was in der UN-Kinderrechtskonvention, in der Charta der Grundrechte der EU und in der geltenden Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes festgelegt ist. Für dieses Ziel setzen wir Kinderschützerinnen und Kinderschützer uns schon lange ein. Seit 1992 fordern wir, dass die Kinderrechte ins Grundgesetz kommen. Mehr als ein Vierteljahrhundert! Die Zeit dafür ist reif - jetzt.

Ihr Heinz Hilgers
Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes

KLIPP & KLAR

LESERBRIEFE

Hier eine Auswahl aus Zuschriften zu KSA-Artikeln. Schreiben auch Sie Ihre Meinung an E-Mail: ksa-redaktion@duesenberg-kontext.de

Zu KSA 4.2017, Schwerpunktthema „Alles im Wandel?"

▶ Gutes Händchen

Als ich das neue Heft in die Hand nahm, war mein erster Gedanke: „Das solltest Du abbestellen." Die Papierflut ist so groß, keine Zeit zum Lesen. Der Sohn ist aus dem Kindesalter heraus. Dann fing ich an zu lesen und konnte nicht mehr aufhören! Danke für die tollen, aktuellen und hilfreichen Beiträge!! Ich wünsche Ihnen weiter so ein „gutes Händchen" und freue mich auf die nächste KSA!
Uta Popp, Möhrendorf

Zu KSA 4.2017, Thema „Spielt es noch oder lernt es schon?" Gesa Gaedeke plädiert für mehr Muße im Kinderalltag.

▶ Schüchterner Gegentrend

Ich möchte mich für Ihren Beitrag bedanken. Wir arbeiten mit unserer interdisziplinären Arbeitsgruppe bei „Draußenkinder" seit einigen Jahren an diesem Thema und wirken dahingehend z.B. auf die Gesetzgebung in NRW ein. Wir bekommen viele Rückmeldungen aus Kitas oder Schulen, dass viele Eltern und leider auch Kinder zunehmend eine Rundumpädagogisierung gewöhnt sind und bei Langeweile einfordern. Mittlerweile gibt es einen noch etwas schüchternen Gegentrend. Deshalb freue ich mich, dass auch der DKSB mit diesem Beitrag Eltern und pädagogische Fachkräfte, die Kindern mehr Freiraum gewähren wollen, bestärkt. Sie müssen sich häufig in ihrem Umfeld rechtfertigen.
Dr. Christiane Richard-Elsner
Projektleitung www.draussenkinder.info

▶ Verbreiteter Glaube

Es hat mich teilweise entsetzt, was Sie schreiben. Besonders folgender Absatz: „Z.B. draußen sein: Das ist ja gut und schön. Aber wenn Eltern selber nicht gerne draußen sind und auch keine Ideen haben, was man in einem Park oder Wald jenseits eines Spaziergangs alles so machen kann – woher sollen es dann die Kinder kennen?" Mit dieser Passage unterstützen Sie Eltern in dem weit verbreiteten Glauben, „Input-Input-Input" geben zu müssen – und die, die sich aus Sicht des Kindes glücklicherweise zurückhalten, bekommen ein schlechtes Gewissen. Ich würde mir wünschen, dass Sie Eltern darin stärken und ermutigen, „weniger" zu tun und auf das Potential ihrer Kinder zu vertrauen bzw. diesem Potential Raum zur Entfaltung zu geben.
Miriam Heckmann, Dipl.-Pädagogin und Marte Meo-Therapeutin, Monheim

Foto: philipnecho

1,9 MILLIONEN KINDER UND JUGENDLICHE...

...in Deutschland fühlen sich von ihren Eltern nicht oder zu wenig beachtet. Das zeigten 2017 die Ergebnisse der Studie „Achtsamkeit in Deutschland: Kommen unsere Kinder zu kurz?" Die Folgen können laut dem Forschungsleiter Prof. Dr. Holger Ziegler, Erziehungswissenschaftler an der Universität Bielefeld, gravierend sein: Er weist bei nicht beachteten Kindern und Jugendlichen auf Defizite in ihrem Selbstbewusstsein, Vertrauen, ihrer Lebenszufriedenheit und Empathiefähigkeit hin und warnt: „Nicht vorhandene Achtsamkeit ist für die Entwicklung von Kindern so gravierend wie ein Leben in Armut." Übrigens: Ob sich Kinder und Jugendliche in ihren Gefühlen und Bedürfnissen von den Eltern geachtet fühlen, hängt laut der Studie nicht vom sozioökonomischen Status, der Familienkonstellation oder einem Migrationshintergrund ab. Die Forschungsarbeit wurde von der Bepanthen-Kinderförderung in Auftrag gegeben und finanziert. Befragt wurden etwa 1.000 Kinder und Teenager (6 bis 16 Jahre) in Berlin, Leipzig und Köln. Insofern sind die Ergebnisse zwar nicht repräsentativ für ganz Deutschland, zeigen aber möglicherweise einen Trend. ■

GEFAHR: SCHÜTTELTRAUMA

Der Kinderschutzbund ist dem „Bündnis gegen Schütteltrauma" beigetreten. Das Bündnis klärt Eltern und werdende Eltern darüber auf, wie gefährlich das Schütteln für Babys und Kleinkinder ist. Die großen gesundheitlichen Risiken für ein Kind, das geschüttelt wird, sind nämlich noch viel zu wenig bekannt. Deutsche Kliniken verzeichnen jedes Jahr zwischen 100 und 200 Kinder mit Schütteltrauma. Anhaltendes Babyschreien gilt als Hauptauslöser des Schüttelns. Eltern finden unter **www.elternsein.info** weitere Informationen und Hilfe. Im Bündnis haben sich das Nationale Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) sowie andere Akteure aus dem Gesundheitswesen und der Kinder- und Jugendhilfe zusammengeschlossen. Der DKSB bittet nun alle seine Gliederungen, sich an den Präventionsmaßnahmen zu beteiligen. ■

Informationen sowie Bestellung von kostenlosem Material für diese wichtige Aufgabe unter **www.fruehehilfen.de**

ERST MIT ETWA VIER JAHREN...

Foto: dewani2

...kann sich ein Kind in andere Menschen hineinversetzen. Die entsprechenden Faserverbindungen im Gehirn sind dann erst ausreichend ausgereift. Das haben WissenschaftlerInnen des Leipziger Max-Planck-Instituts für Kognitions- und Neurowissenschaften herausgefunden. Diese Erkenntnis ist gerade für Erziehende bedeutsam, die von jüngeren Kindern Einfühlungsvermögen erwarten. Zeigen unter Vierjährige nicht genug davon, kann ihnen schnell Trotz oder Egoismus unterstellt werden. Tatsächlich fehlt ihnen aber objektiv (noch) die Fähigkeit zur Empathie. ■

Foto: tolmacho

NEULAND...

...haben die Goethe-Universität Frankfurt und das Frankfurter Kinderbüro mit Ihrer Studie „Beteiligung im Kindergarten" betreten. Bisher liegen kaum Daten darüber vor, wie vier- und fünfjährige Kinder z.B. ihre Mitbestimmungschancen im Kindergartenalltag einschätzen. Hier einige Ergebnisse: Rund 60 Prozent können die Regeln im Kita-Alltag nicht mitbestimmen, möchten das aber gern. Einfluss hat die große Mehrheit (90 %) aber darauf, welches Buch vorgelesen oder was gespielt wird. Nur weniger als ein Drittel darf mitentscheiden, was es zu Essen gibt, 75 % bestimmen jedoch über die Größe der Portion auf dem Teller. Allerdings glauben 61 % der Kinder, dass sie in der Kita ihren Teller immer leer essen *müssen*. Auch interessant: Kinder schätzen ihre Mitbestimmungschancen im Kindergarten höher ein, je jünger sie sind, wenn sie einen Migrationshintergrund haben und wenn sie aus sozial weniger privilegierten Familien kommen. Mögliche Erklärungen der Forscherinnen dafür: Gerade diese Kinder sind aktuell stärker in den Fokus pädagogischer Arbeit und Förderung gerückt. Zudem werden solche Einschätzungen immer vor dem Hintergrund der Erfahrungen in der Familie getroffen. ■

Verschiedene Perspektiven

Die Trennung von Elternpaaren kann man aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Eine davon ist der Blick auf die jährlichen Zahlen: Im Jahr 2016 wurden in Deutschland insgesamt 410.000 Ehen geschlossen. Im gleichen Jahr waren 162.397 Scheidungen zu verzeichnen, davon knapp die Hälfte mit minderjährigen Kindern. **Genau 131.955 Mädchen und Jungen unter 18 Jahren waren 2016 von der Scheidung ihrer Eltern betroffen.**

Nackte Zahlen sagen jedoch nichts darüber aus, wie es den Kindern und ihren Eltern vor, während und nach der Trennung bzw. Scheidung ergangen ist, was sie bekümmert hat, wie sie miteinander umgegangen sind, wie sie die Belastungen bewältigt und ihr künftiges Leben organisiert haben. Diese Fragen sollen hier thematisiert werden.

VIER BEDEUTSAME EINSCHNITTE

Entsprechend hangelt sich KSA auf den folgenden Seiten an einem „Beziehungszeitstrahl" entlang, auf dem vier zentrale Lebenspunkte, die für eine Trennung eine Rolle spielen (können), fokussiert werden :

- **Glanzvoller Beginn:** Am Anfang steht das Paar mit seiner Verliebtheit, seinen Hoffnungen und Erwartungen, seinen Plänen für die Zukunft. Es legt den Grundstein für das „Projekt Familie". Manchen Paaren gelingt das, manchen nicht. **(Seite 7)**
- **Frostige Zeiten:** Wann, wie und wodurch das anfänglich ungetrübte Glück zu kriseln und zu bröckeln begann, lässt sich später oft kaum noch klären und wird in jeder Familie auch anders erlebt. Bis allerdings unüberbrückbare Brüche tatsächlich wahrgenommen werden und sich Eltern eingestehen, dass das Trennende das Gemeinsame überwiegt, vergeht meist eine schmerzliche Zeit. Sie wird von fast allen Betroffenen – auch den Kindern – als schwierig empfunden, eben weil alles noch so undurchsichtig ist. **(Seite 10)**
- **Endgültig Schluss:** Irgendwann ist die Trennung auf der Paarebene dann doch unausweichlich, es geht einfach nicht mehr. Also wird sie beschlossen, verkündet und schließlich vollzogen. Gerade für Eltern ist das ein schwerer Weg, zumal sie ihren Kindern nicht weh tun möchten. **(Seite 12)**
- **Die Zeit danach:** Beide ehemalige PartnerInnen müssen nach der Trennung nun ihre jeweils neue Zukunft gestalten. Aber Eltern bleiben sie auch nach Trennung und Scheidung. Dieser Aufgabe können sie auf unterschiedliche Weise gerecht werden. **(Seite 14)**

DREI ZENTRALE FRAGEN

An allen vier Punkten dieses Zeitstrahls sollen Beispiele das mögliche Geschehen illustrieren und folgende Fragen untersucht werden:

- **Wie geht es den Paaren/Eltern?** Vor welchen Problemen und Herausforderungen stehen sie? Wie handeln sie und was beeinflusst ihr Handeln?
- **Wie geht es den Kindern?** Welche Auswirkungen kann das Verhalten ihrer Eltern auf sie haben? Was belastet Mädchen und Jungen vor, während und nach der elterlichen Trennung und wie reagieren sie darauf?
- **Wer hilft den Betroffenen?** Welche Unterstützung kann der DKSB Eltern und Kindern vor, während und nach der Trennung bieten? Welche Hilfen gibt es darüber hinaus für Trennungsfamilien?

EIN FAZIT VORWEG

Wenn sich ein Paar trennt, ist das allein seine Sache. Diesen Schritt moralisch zu bewerten oder gar zu verurteilen, wäre unangemessen. Moralisch einzufordern ist dagegen von Müttern und Vätern in bzw. nach Trennung, dass sie das Ende ihrer Paarbeziehung nicht zum Ende ihrer Elternbeziehung und Elternrolle werden lassen, sondern weiterhin gemeinsam ihre Kinder im Blick behalten und zu ihrem Wohl handeln. Es zeugt auch von Stärke, sich dabei von außen unterstützen zu lassen.

Swaantje Düsenberg, Redaktion

Foto: nadezhda1906

Foto: Rido

Ich & Du

Der Anfang als Paar

Das „Projekt Familie“ beginnt mit dem Paarleben.
Hier wird der Grundstock gelegt. Wie kann er gelingen?

„Eine Sucht erzeugende Droge“ nennt die Psychologin Helen Fischer die romantische Liebe. Sie vergleicht ihre Wirkung mit jener von Drogen auf das Belohnungssystem im Gehirn, welches durch Dopamin aktiviert wird. Die durch dieses Hormon bezauberten Liebenden zeigen die typischen Suchtsymptome: Gewöhnung, Entzugserscheinungen und Rückfall. Bei Abbruch der Beziehung unternimmt der/die Liebende daher auch alle Anstrengungen, um sich die »Droge« wieder zu beschaffen.

WAS VERLIEBT SICH EIGENTLICH?

Es verlieben sich zwei Menschen. Sie schauen auf den anderen und fragen sich: Werde ich von dir das bekommen, was ich erwarte? Beim Verliebtsein fantasieren wir uns ein Bild vom anderen Menschen zurecht, ohne ihn zu kennen. Die Flut der Hormone, die vielen Wunschbilder nehmen uns den klaren Blick. Zugleich verlieben wir uns aber auch in die Möglichkeiten und Chancen, die sich durch eine Beziehung auftun! Das Aufwachen aus der Verliebtheit ist sozusagen die Voraussetzung für das Entstehen der Liebe und einer starken Beziehung, die viele Paare mit einem Kind „krönen“ möchten.

WAS HÄLT UNSERE BEZIEHUNG ZUSAMMEN?

Der Paartherapeut Jürg Willi nennt „die Liebe, die Identifikation mit der Beziehung, der Austausch im Gespräch und die persönliche Entwicklung in der Partnerschaft« als die wichtigsten Faktoren. Bei Verliebten gleichen sich die Testosteron-/Östrogenspiegel so weit an, dass kaum mehr ein Unterschied besteht zwischen »Männlein« und »Weiblein«. Das erklärt auch unser Gefühl von Verschmelzung und Einssein – zu Beginn unserer Liebe.

Die Hoffnung auf ein „glückliches Leben“ mündet allzu oft in der Erwartung, dass mir der neue Mensch an meiner Seite ein glückliches Leben bescheren kann. Damit wird er jedoch zum Projekt meiner Erwartungen – und das geht schief. Denn für sein Glück bleibt jeder selbst verantwortlich.

Jedes Paar muss für sich den passenden Weg finden. Dabei gibt es Erfahrungswerte, die bei den als „glücklich“ Beschriebenen zu beobachten sind. Wenn ich es in drei Worten zusammenfassen sollte, so sind das: Respekt, Fairness, Anziehung. Respekt mir gegenüber einfordern und auch respektvoll dir gegenüber sein. Fair miteinander umgehen. Die Anziehung auf der Paarebene genießen. Respekt und Fairness können wir trainieren, die gegenseitige Anziehung jedoch ist und bleibt ein Geschenk.

>>>

Fotos (3): Antonioguillem

WO KOMMEN WIR HER UND WO GEHEN WIR HIN?

Verliebte Paare wollen sich gegenseitig etwas schenken, das keiner allein haben kann: geliebt zu werden. Dazu müssen sie frei füreinander sein. Um Platz für diese neue Beziehung zu haben, muss Raum geschaffen werden von denen, die diesen Raum bisher eingenommen haben. Manchmal wollen diejenigen das Feld nicht freiwillig räumen, weil sie vielleicht befürchten, in Vergessenheit zu geraten, oder weil sie meinen, dass dadurch ihre Verdienste nicht mehr gesehen werden. Sie sollten auch nicht »rückstandsfrei« entfernt werden, sondern einen guten Platz im neuen Leben bekommen. So gehört zu einem guten Anfang auch das gute Ende dessen, was vorher war.

Lösungen liegen dabei oft jenseits des unmittelbar Sichtbaren. Das Unmittelbare ist das Paar. Die beiden sind jeweils u.a. Teil jenes familiären Systems, aus dem sie herkommen und sich jetzt teilweise herauslösen müssen, um für die Partnerschaft frei zu werden. Dafür ist es nötig, sich selbst anzuschauen, welches Band mich noch dort hält. Das kann eine tiefe Verbundenheit mit Vater oder Mutter sein. Vielleicht habe ich als Frau unbewusst die Idee, dass kein Mann mit meinem Vater je konkurrieren kann, und lasse mich deshalb auf keinen Mann wirklich ein. Vielleicht habe ich als Mann das Bild, ich würde meine Mutter verleugnen, wenn ich meiner Frau den wichtigsten Platz in meinem Leben gebe. Viele Männer sind es gewohnt, ihre Mutter immer noch an die erste Stelle zu setzen. Und viele Frauen meinen, ihre Partnerschaftsprobleme mit ihrer Mutter besser besprechen und lösen zu können als mit ihrem eigenen Partner.

Doch das Ja zur Partnerin/zum Partner bedeutet auch die Abgrenzung zu den eigenen Eltern. Jetzt gründe ich eine neue Familie. Nun steht diese Frau, dieser Mann an erster Stelle in meinem Leben. Sich diesen Verzicht bewusst zu machen ist nötig. Damit wird die Beziehung zur jeweiligen Herkunftsfamilie nicht abgeschrieben, sondern nur neu beschrieben.

Heutige Paare können sich selbst auf den Weg machen und miteinander aushandeln, wie sie künftig zusammen leben wollen. Die gute Nachricht ist, dass es möglich ist, über den Schatten der eigenen Sozialisation zu springen und damit uns unsere eigenen Gesetze zu geben, nach denen wir glücklich werden. Die Familientherapeutin Virginia Satir hat es wunderbar beschrieben:

»Zu sehen und zu hören, was in mir ist und mit mir ist und nicht, was dort sein sollte, dort war oder vielleicht sein könnte! Zu sagen, was ich fühle und denke und nicht, was ich sagen sollte! Zu fühlen, was ich fühle und nicht das, was ich fühlen sollte! Zu fragen, was ich möchte und nicht warten, warten, warten auf Erlaubnis! Zu wagen, was mich reizt, statt immer nur Sicherheit zu wählen!«

DAS NEIN IN DER FAMILIE

Unsere Liebesverhältnisse beginnen meist mit einem uneingeschränkten JA! Dieses fast bedingungslose Ja zum anderen wird sich ändern. Mit dem uneingeschränkten Ja haben wir, am Anfang oft fast unmerklich, zunächst Nein zu unseren eigenen Bedürfnissen gesagt, sie zugunsten des anderen erstmal hintangestellt. Dieses Pendel schwingt jetzt zurück. Das ist natürlich und gut. Jetzt fangen wir an, Nein zu Wünschen, Vorstellungen, Bedürfnissen des Partners/der Partnerin zu sagen – und die Illusion der Einigkeit beginnt zu schwinden. Wir erleben dieses Ja zu unseren Wünschen nun mehr – und damit das Nein zu jenen des/der anderen als schwierig. Häufig rechtfertigen wir uns dafür, denn es ist schwer, zu Menschen Nein zu sagen, die wir lieben – wenn wir es nie vorgelebt bekamen. Hilfe bringt die Unterscheidung, dass ich mit meinem Nein nicht den Menschen selbst ablehne, sondern sein Verhalten in dem Moment oder seinen aktuellen Wunsch, den ich nicht erfüllen will.

WIE LERNEN WIR, MIT GUTEM GEWISSEN NEIN ZU SAGEN?

Ein Nein wird oft nicht respektiert, überhört, nicht ernst genommen. Mit einem Nein setze ich meine Grenze. Hier ist meine Grenze. Aber gerade Grenzen sind unüblich in Familien.

> *„Je besser es einem Paar miteinander geht, umso leichter geht es auch mit den Kindern."*

Deshalb: Je schneller sie eingeführt werden, umso heilsamer ist das für alle Beteiligten. Für Paare, die schon zu oft zueinander Ja gesagt haben, wo eigentlich ein Nein hätte stehen sollen, geschieht das Nein wie in Notwehr oder in Aggression. Es scheint so, als ob man dieses Nein nur sagen dürfe, wenn man lange genug gelitten hat.

Das soll keine Aufforderung zum häufigen Nein sagen sein. Es ist eine Aufforderung, zu sich selbst Ja zu sagen und sich immer öfter zu prüfen, ob das Ja, das ich dem anderen gebe, immer noch passt. Es ist eine Aufforderung, sich und den Partner/die Partnerin ernst zu nehmen.

WAS KÖNNEN WIR TUN?

Ich sage, was ich will, indem ich mich persönlich äußere. »Ich will nicht jeden Abend fernsehen« ist nicht dasselbe wie »Du schaust jeden Abend fern, hör endlich damit auf!«. Der Unterschied erscheint klein – und hat doch beträchtliche Wirkung. Beim »Ich will ...« beschreibe ich meine persönliche Grenze. Beim »Du schaust ...« läuft es auf einen Vorwurf, fast ein Verbot hinaus. Die Ich-Botschaft stellt Kontakt zwischen uns her, der/die andere kann auf meinen Wunsch eingehen oder auch nicht. Die Du-Botschaft schafft Distanz und verhindert Kontakt. Wer „Befehle" empfängt, fühlt sich nicht gut, egal ob der „Order" nachgekommen wird oder nicht.

Für unsere Beziehung und auch im Hinblick auf den späteren Nachwuchs ist es lebenswichtig, auf diesen Unterschied zu achten. Der Wunsch nach Respektierung unserer persönlichen Grenzen ist ein fundamentales Bedürfnis aller Menschen und die Voraussetzung dafür, dass wir uns mit dem/der anderen wohl fühlen. Wenn nicht in der engsten Beziehung unseres Lebens – wo dann?

Jeder Erwachsene ist für die Stimmung, die in der Beziehung herrscht, verantwortlich. Jeder erzeugt sie allein durch Anwesenheit mit. Die gute Nachricht dabei: Jeder selbst kann sie deshalb auch sofort verändern. Moderne Paare müssen eine sehr viel persönlichere Autorität entwickeln, wenn Machtmissbrauch vermieden werden und eine gleichwürdige Partnerschaft auf Augenhöhe entstehen soll. Vielleicht sprechen Sie einmal darüber, wer in ihrer jeweiligen Herkunftsfamilie die Macht hatte, wie die Macht benutzt wurde und wie Sie das erlebt haben. Führen Sie einen Dialog, wie das in Ihrer gemeinsamen Beziehung bis jetzt war, wie es sich verändert hat und wie Sie es in Zukunft wünschen.

„Der Wunsch nach Respektierung unserer persönlichen Grenzen ist ein fundamentales Bedürfnis aller Menschen und die Voraussetzung dafür, dass wir uns mit dem/der anderen wohl fühlen."

WAS HILFT DEM PAAR UND DER FAMILIE?

Je besser es einem Paar miteinander geht, umso leichter geht es auch mit den Kindern. Als Eltern, als Vater und Mutter, erzeugen wir die Stimmung in der Familie. Unsere Kinder zeigen mit ihren Symptomen nur an: Hier stimmt was nicht! Keiner von uns käme auf die Idee, bei einem Brand nur nach der Sirene des Brandmelders zu suchen, um diese schnell abzustellen. Wir wissen, die Sirene zeigt an, dass es brennt. Wir kümmern uns natürlich um das Feuer. In unseren Familien ignorieren wir diese Logik jedoch. Dort meinen wir, unsere Kinder lebten getrennt von uns. Wenn unsere Kinder alle möglichen Stresssymptome als „Brandmelder" zeigen, meinen wir: Wenn wir an den Kinder herumschrauben, werden die Anzeichen von Stress schon vergehen.

Leider falsch. Unsere Kinder weisen uns darauf hin: Hier stimmt was nicht in unserer Familie! Hilf mir, ich leide immer mehr unter deinem Druck, ich halte deinen Druck nicht mehr aus. Ich halte es nicht mehr aus, immer im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen, ständig gemaßregelt zu werden. Ich kann nicht der Sinn deines Lebens sein. Bitte hilf dir selbst, damit es dir wieder besser geht, dann kann ich mich entspannen.

WAS KÖNNEN WIR ELTERN TUN, UM DEM „WAHNSINN FAMILIE" ZU ENTGEHEN?

Beenden Sie zuerst Ihre Ideen von einer perfekten Familie. Es genügt, eine hinreichend gute Mutter und Partnerin bzw. ein hinreichend guter Vater und Partner zu sein. Bringen Sie sich als Eltern und Partner/in ins Zentrum der Familie, dann können Ihre Kinder beobachten, wie Sie leben – Vorbilder erziehen auch ohne Worte. Geben Sie Ihren Kindern liebevolle, elterliche Führung. Schaffen Sie Vertrauen, indem Sie nicht Schuld zuweisen, sondern Verantwortung übernehmen. Gestalten Sie ein Forum des Dialogs, z.B. mit Hilfe eines Familienrats, wo jeder sagen kann, wie es ihm/ihr gerade geht – ohne dass irgend jemand das kommentiert! ■

Mathias Voelchert, München
Gründer und Leiter von familylab.de, vielfacher Autor u.a. der Bücher „Chancen verlieben sich", „Zum Frieden braucht es zwei – zum Krieg reicht einer", „Trennung in Liebe" oder „Paare im Wandel". Sein neuester Titel: „Liebevolle, elterliche Führung"
www.mathias-voelchert.de

Foto: dmitrimaruta

Frostige Zeiten

Da ist der Wurm drin

Das „Projekt Familie“ ist nun fortgeschritten, der Nachwuchs wächst und gedeiht. Allmählich übernimmt der Alltag die Regie im Familienleben. Wenn dann unterschiedliche Vorstellungen der Erwachsenen aufeinanderprallen oder Eltern mit chronischen Belastungen zu kämpfen haben, kann sich ein einst gutes Familienklima empfindlich verschlechtern.

Das Leben mit dem Nachwuchs ist oft nicht einfach: Termine und Kinderbetreuung koordinieren, die täglichen Aufgaben teilen, arbeiten gehen; einkaufen, putzen, waschen, kochen, den Müll rausbringen; mit dem vorhandenen (oft knappen) Geld auskommen; sich kostbare Minuten zu zweit stehlen, das Kind kutschieren, die Hausaufgaben begleiten, Arztbesuche erledigen, der Friseur muss warten; Schwiegermutter anrufen („Ihr kommt doch Sonntag zum Kaffee?“), mit Freunden telefonieren („Sorry, keine Zeit zum Treffen“), der Kühlschrank gibt seinen Geist auf und die Waschmaschine auch. Zwischendurch weiteratmen.

STIMMUNGSBAROMETER AUF TIEF

Allein diese Aufzählung birgt schon erheblichen Zündstoff für Elternpaare. Hinzu kann Frust über erlebte Situationen im Familienleben oder gar über die Person des Partners/ der Partnerin treten und den Alltag wie die Beziehung vergiften, wenn man seine Gedanken nicht vorwurfsfrei und lösungsorientiert ausspricht. Hat sich aber erstmal der Wurm ins Gemüt gefressen, kann es schwer fallen, „vernünftig“ zu bleiben und sich konstruktiv auseinanderzusetzen. Erst grummelt einem Verschiedenes im Magen, irgendwann steckt einem das ganze gemeinsame Leben wie ein Kloß im Hals. Das verschlechtert die Laune und vertieft den zunehmend negativen Blick auf den anderen, was das Stimmungsbarometer in weitere Minusgrade treibt. So überzieht Frost die Beziehung, und das schöne Miteinander verwandelt sich schleichend in ein unschönes Gegeneinander.

■ Pia fühlt sich von ihrem Mann in der Kindererziehung im Stich gelassen und vermisst auch gemeinsame „Paarzeit“ mit ihm. Immer öfter lässt sie ihre Kinder jetzt nachmittags beim Vater im Büro anrufen und fragen: „Papa, wann kommst du heute nach Hause?“

■ Rainer ist genervt, dass seine Frau ihm im Umgang mit dem kleinen Sohn ständig Ratschläge erteilt. Letzten Samstag, als sie zur Arbeit musste, verabschiedete er sie mit den Worten an seinen Sohn: „So, kleiner Mann, die sind wir los. Jetzt können wir machen, was wir wollen.“

■ Jannes und Selina haben weder füreinander noch für ihre Hobbys genug Zeit. Da sagt Selina im Beisein von Jannes am Mittagstisch zur gemeinsamen Tochter: „Dein Vater geht am Wochenende ja lieber mit seinen Kumpels zum Fußball, als mit uns beiden was Schönes zu machen.“

WAS FÜHRT ZU UNANGEMESSENEN REAKTIONEN?

Gut möglich, dass die Vorstellungen des Paares über das gemeinsame Leben viel unterschiedlicher sind, als zu Anfang angenommen. Auch möglich, dass das Wir-Gefühl aus verschiedenen Gründen abhanden gekommen ist. Ebenso möglich, dass die Erwartungen an den jeweils anderen (oder an das Glück) zu hoch waren. Auch chronische Überforderung kann giftig machen. Viele andere

> *Natürlich – Streit kommt in den besten Familien vor. Aber auch er will gelernt sein, ein Ende finden und einer für alle Seiten guten Klärung zugeführt werden, ohne dass seelisches Blut fließt.*

Gründe sind denkbar, vor allem aber die „Unmöglichkeit", offen und zugewandt über Probleme miteinander zu reden. Die ersten Risse, die sich zu belastendem Dauerstreit auswachsen können, kommen jedenfalls selten von der berühmten Zahnpastatube, die ER oder SIE nach Benutzung *immer* offen liegen lässt. Zoff über die Zahnpastatube lässt eher eine tiefer liegende Unzufriedenheit vermuten – jedenfalls in den meisten Fällen.

In einem Familienklima, das von chronischem Streit des Elternpaares und gegenseitigen Dauervorwürfen geprägt ist, geht es Kindern nicht gut. Natürlich – Streit kommt in den besten Familien vor. Aber auch er will gelernt sein, ein Ende finden und einer für alle Seiten guten Klärung zugeführt werden, ohne dass seelisches Blut fließt. Wenn also trotz Unstimmigkeiten ein respektvoller Umgangston herrscht, können ältere Kinder sogar von Elternstreit etwas lernen. Nämlich dies: Auch Menschen, die sich sehr mögen, streiten sich mal. Das ist nicht schlimm, wenn sie sich bald wieder vertragen und miteinander eine gute Lösung finden. In diesem Sinne wären Eltern auch ein Vorbild in Sachen gute Streitkultur. Wichtig ist allerdings: Bekommen Kinder die Auseinandersetzung mit, sollte man ihnen möglichst den Grund altersgerecht sachlich erklären – und auch die gefundene Lösung vermitteln.

DIE APOKALYPTISCHEN REITER

Hoch problematisch für Kinder sind jedoch Eltern, die sich destruktiv streiten. Das zeigen u.a. Prof. Dr. Martina Zemp, die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie an der Universität Mannheim lehrt, und Prof. Dr. Guy Bodenmann, Ordinarius für Klinische Psychologie mit Schwerpunkt Kinder/Jugendliche und Paare/Familien an der Universität Zürich, in ihrer Überblicksarbeit „Partnerschaftsqualität und kindliche Entwicklung" auf. Das Buch ist in der Reihe „essentials" beim Springer-Verlag erschienen (2015) und befasst sich u.a. mit den Folgen von destruktiven Paarkonflikten für Kinder. Die auf diversen Forschungsarbeiten basierenden Erkenntnisse des Expertenteams lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Merkmale destruktiver Paarkonflikte: Sie treten sehr häufig auf, brodeln teils unversöhnlich über Stunden oder sogar Tage, werden oft laut und feindselig ausgetragen, keiner Lösung zugeführt und sind von unproduktiver Kritik oder sogar Drohungen geprägt. Besonders belastend ist solche dysfunktionale Kommunikation der Eltern für Kinder, wenn diese selbst Anlass bzw. Inhalt des Streits sind. Hier verweisen die Autoren zudem darauf, dass sich Paarkonflikte nach der Geburt eines Kindes nahezu verdoppeln und Kinder außerdem das mit Abstand häufigste Konfliktthema von Eltern sind.

Als „dysfunktional" gilt eine Auseinandersetzung dann, wenn sich die Streitenden gegenseitig generalisiert kritisieren („Du hörst mir ja *nie* zu!"), verächtlich bzw. gemein werden („Deine Blödheit schreit zum Himmel"), sich ausgesprochen defensiv und uneinsichtig verhalten („Du erziehst die Kinder – nicht ich!") oder Gesprächen durch Rückzug aus dem Weg gehen („Lass mich bloß zufrieden!"). Solche Verhaltensweisen nennen die Autoren „die vier apokalyptischen Reiter einer Partnerschaft". Im Extremfall tritt körperliche Gewalt hinzu.

Auswirkungen auf Kinder: Kinder, deren Eltern untereinander feindselig oder gewalttätig sind, tragen ein sehr hohes Risiko für psychische Störungen. Aber schon chronisch negative Elternkonflikte unterhalb dieser Schwelle rufen bei Kindern Wut, Angst, Traurigkeit und Schuldgefühle hervor und können die kindliche Entwicklung gefährden. Beschrieben werden neben dem Risiko für psychische Störungen auch deutliche Risiken für körperliche Erkrankungen, Schlafstörungen, Selbstwertprobleme, soziale Anpassungsschwierigkeiten und Lernschwächen.

Das kindliche Wohlbefinden wird von destruktiven Elternkonflikten auch deshalb so stark beeinträchtigt, weil sich Kinder an die Streitereien nicht „gewöhnen" können, sondern von Mal zu Mal nur noch empfindlicher darauf reagieren. Ihre emotionale Sicherheit – ein Grundbedürfnis von Kindern – wird nachhaltig erschüttert. Zur „Wiederherstellung" des Familienfriedens greifen Kinder, selbst jüngste Kinder, daher häufig sogar aktiv in den Streit ein; sie versuchen zu schlichten, zu vermitteln, zu trösten. Mit dieser Verantwortung für ihre Eltern sind sie jedoch absolut überfordert.

Und noch eine Gefahr zeigt das Autorenteam auf: Chronische Partnerprobleme erschöpfen Eltern so, dass sie kaum mehr die Kraft haben, die Bedürfnisse ihrer Kinder wahrzunehmen und auf sie einzugehen. Auch das ist ein Risiko für die kindliche Entwicklung.

ALSO NIEMALS STREIT VOR DEN KINDERN?

Wie gesagt: Mit einer wertschätzenden Auseinandersetzung, die rasch einer gut ausgehandelten Lösung zugeführt wird, müssen Eltern nicht hinter dem Berg halten. Kleinkinder allerdings verstehen den Grund eines Streites oft selbst dann nicht, wenn man ihn ihnen erklärt. Und Säuglinge reagieren sogar hochgradig empfindlich auf elterliche Konflikte.

Vor Kinderohren vermieden werden sollten möglichst kinderbezogene Streitthemen – und destruktive Auseinandersetzungen sowieso. Gelingt das selbst mit Unterstützung beispielsweise einer Familienberatungsstelle nicht, kann ein Ende der Paarbeziehung für Kinder manchmal ein Segen sein. ■

Swaantje Düsenberg, Redaktion

Foto: Vlacheslav Iakobchuk

Die Entscheidung

Mittendrin IN

Eine Trennung kann sich anfühlen wie ein Schnitt, wie ein wühlender Schmerz, ein heftiger Sturm oder wie ein tiefes, dumpfes Loch. Für jede/jeden ist es anders.

Ein Kind hat nochmal seine eigene Sicht auf die Beziehung der Eltern und ist (hoffentlich und aus gutem Grund) nicht über alle Details ihrer Auseinandersetzungen auf dem Laufenden. Es ahnt vielleicht etwas. Aber es weiß nicht wirklich, was die Trennung der Eltern für sein eigenes Leben bedeutet.

Foto: rimmdream

Erik (10) fällt aus allen Wolken, als seine Eltern ihm eines Sonntags eröffnen, dass sie sich trennen werden. Er hat „nichts gemerkt". Dass die beiden kühl miteinander umgehen, kaum etwas gemeinsam unternehmen und sich höchstens mal über Organisatorisches austauschen, ist für Erik „normal". Die Eltern seines besten Freundes drücken sich bei jeder Gelegenheit und küssen sich manchmal sogar vor den Kindern. Das findet Erik sonderbar und irgendwie „peinlich". Seine Nachbarn dagegen schreien sich oft so laut an, dass die Bude wackelt. Zwischen Eriks Eltern gibt es jedoch keinen Streit. Und jetzt das? Papa und Mama wirken unaufgeregt wie immer, sie haben alles längst gründlich überlegt und durchgeplant. Erik verkriecht sich in sein Zimmer. Für ihn ist gerade eine Welt zusammengebrochen.

Fast alle Eltern, die sich trennen, nehmen sich vor: Unser Kind soll nicht darunter leiden. Doch wie schwierig das ist, zeigt sich erst im Alltag. Kann es mir gelingen, meinen Frust und meine Einsamkeit von der Trauer meines Sohnes, der seinen Vater vermisst, zu unterscheiden? Ich denke zwar oft, „der arme Kleine", dabei tue ich mir selbst am meisten leid. Im anderen Fall: Kann ich meine Euphorie über die neu gewonnene Freiheit für mich behalten und den Kummer meiner Tochter, der mir ein schlechtes Gewissen macht, ernst nehmen? Dabei ist unser neues Leben so schön: keine verhassten Sonntagstreffen mehr mit den Schwiegereltern; kein dauerndes Gemecker über das Chaos in der Wohnung … Andererseits mag meine Tochter Oma und Opa gern und hat erst neulich selbst gesagt, dass unsere Wohnung „nicht mehr so gemütlich ist", seit Mama ausgezogen ist.

Im Kind aber werden nach der Trennung der Eltern andere Gedanken vorgehen: Wer bringt mich ins Bett? Werden wir jetzt arm? Wollen die Verwandten nichts mehr von uns wissen? Können wir nicht mehr zusammen in Urlaub fahren? Muss ich an Weihnachten jetzt zweimal ein Gedicht aufsagen? Nimmt Papa den neuen Fernseher mit? Und was passiert mit der Katze, wenn wir wegziehen? Eltern tun gut daran, aufmerksam die Ohren zu spitzen, wenn sie mitbekommen wollen, was ihren Kindern zu schaffen macht, wenn sich Mutter und Vater trennen.

EIN FALL FÜR MEHR ALS ZWEI

Das Gespräch mit dem Kind über die geplante Trennung ist für alle Eltern eine Herausforderung. Im besten Fall schaffen sie es mit oder ohne fremde Hilfe, sich vorher gut abzustimmen: Was ist uns wichtig für unser(e) Kind(er)? Finden wir eine gemeinsame Sprachregelung über die Trennung und ihre Gründe? Die Einigkeit hierüber kann besonders schwerfallen. Und auch auf die erschreckte Frage des Kindes „…aber ihr lasst euch doch wohl nicht scheiden?" antworten Eltern schon mal zweistimmig mit „Auf keinen Fall!" und „Kann schon sein!".

Die wichtigste Botschaft aber bleibt: Du Kind kannst nichts für unsere Trennung! Eltern mag das abwegig vorkommen – aber nicht selten fühlen sich gerade kleinere Kinder zumindest mitschuldig am Scheitern der elterlichen Beziehung.

Nicht nur viele Beratungsstellen im Kinderschutzbund und bei anderen Trägern, sondern auch die örtlichen Jugendämter stehen bereit, wenn Eltern Unterstützung suchen, um ihre Trennung so zu gestalten, dass die Kinder so wenig wie möglich leiden. Ein Recht auf eine (im übrigen kostenlose) Beratung in Trennungs- und Scheidungsfragen haben nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz alle Eltern.

FRÜHER ODER SPÄTER?

Die Eltern von Fanny können eigentlich nichts mehr miteinander anfangen. Von ihren anfänglichen Glücksträumen ist ihnen nur das süße Mädchen geblieben, das von ihnen beiden gleichermaßen geliebt und verwöhnt wird. Kaum vorstellbar, der Kleinen so etwas Wichtiges wie die heile Familienwelt wegzunehmen. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, verschieben sie das schwierige Gespräch über die innerlich längst vollzogene Trennung untereinander immer weiter. Erst steht die Einschulung an, dann hat Fanny die Grippe, schließlich stirbt auch noch das Meerschweinchen. Die Spannung zwischen den Eltern steigt. Wenn Fanny nachts schlecht träumt und sich ins Elternschlafzimmer tastet, liegt dort nur die Mama. Und dass der Papa zum Sonntagsfrühstück nicht mehr gutgelaunt mit der Brötchentüte kommt, sondern unrasiert und verknittert, entgeht ihr auch nicht.

Nach außen spielen Fannys Eltern „glückliche Familie". Doch die Worte, die sie sagen, sind nicht die, die sie meinen. Die Tochter reagiert verstört. In der Schule träumt sie sich weg, kriegt nichts mehr auf die Reihe, wird immer unselbständiger. Der Klassenlehrer schlägt den Eltern, die sich keinen Reim auf Fannys Verhalten machen können (zuhause läuft doch „alles normal"), eine Kindertherapie für das Mädchen vor. In den Elterngesprächen mit der Therapeutin werden schließlich die Entfremdung und die verdeckte Wut zwischen Mutter und Vater rasch offensichtlich. Und als sie es dann übers Herz gebracht haben, Fanny von ihren Trennungsplänen zu erzählen und diese auch umzusetzen, ist das Mädchen zwar traurig – aber es findet sich schneller als gedacht mit der neuen Situation ab. Was Fanny dabei auch hilft, ist eine fachlich geleitete Gruppe für Kinder aus Tren-

DER TRENNUNG

nungsfamilien, wie sie der DKSB vielerorts anbietet. Hier erfährt das Kind: Ich bin nicht die einzige, ich muss mich nicht schämen…und man redet endlich offen und ehrlich mit mir.

UND WENN ES EINE/N NEUE/N GIBT?

Die meisten getrennten Eltern machen sich viele Gedanken um ihren Nachwuchs. Sie wollen ihm den Kontakt zum jeweils anderen Elternteil erhalten und sich um gegenseitige Fairness bemühen. Sie sind sich der Gefahr bewusst, dass ein Kind in eine Partnerersatzrolle rutschen und zu viel Verantwortung übernehmen könnte. Sie geben sich Mühe, kein schlechtes Wort über den anderen Elternteil zu verlieren.

Aber dann bricht der Ärger irgendwann doch durch – über vergangene Kränkungen und Enttäuschungen, über die finanzielle Notlage seit der Trennung, über nicht eingehaltene Absprachen. Besonders heikel wird es, wenn jemand Neues (der Trennungsgrund?) auftaucht und plötzlich auch für das eigene Kind eine Rolle spielt. Diese Person ist im schlimmsten Fall jünger, hübscher, sportlicher und vor allem frisch verliebt, weshalb sie auch besser und lockerer drauf ist als der oder die Verlassene. Wie fühlt es sich an, wenn Ihr Kind diesen neuen Menschen auch noch nett findet? Dieses Empfinden müssen Sie weder teilen noch so tun als ob. Aber vielleicht können Sie froh sein, dass ihr Sprössling darüber spricht – und nicht aus lauter Solidarität mit Ihnen den Kontakt zur/zum „Neuen" ablehnt. Suchen Sie sich andere als Ihr Kind, bei denen Sie rücksichtslos über den oder die „Ex" schimpfen, sich ausweinen oder ablästern können. Das entlastet nicht nur Sie, sondern vor allem auch Ihr Kind.

DAUERKONFLIKT ERZIEHUNG

Viele Streits zwischen getrennten Eltern entzünden sich daran, wie man mit Kindern „richtig" umgeht. Gesund ernährt? Warm genug angezogen oder verhätschelt? Pünktlich ins Bett gebracht? Auf die Hausaufgaben, den guten Umgang und das Zähneputzen geachtet? Man kann als Eltern ja so viel falsch machen!

Wenn zwei Menschen schon während ihrer gemeinsamen Zeit als Paar ihre Unterschiede nicht akzeptieren konnten, dann werden sie sich nach ihrer Trennung damit noch schwerer tun. Kinder aber können durchaus mit verschiedenen Haltungen und Regeln leben. Und auch getrennte Eltern müssen nicht optimal sein, sondern bestenfalls „hinreichend gut". Was einem Kind aber wirklich schadet: fortwährender Streit zwischen den Eltern, die Abwertung einer dem Kind nahestehenden Person sowie ständig Angst haben müssen, einen Elternteil zu verletzen oder gar dessen Liebe zu verlieren, wenn es sich dem anderen Elternteil verbunden fühlt.

SCHEIDUNGSKIND ZU SEIN IST KEIN MAKEL!

Vor gar nicht so langer Zeit ließen Kinder geschiedener Eltern den abwesenden Vater kurzerhand „versterben", wenn sie öffentlich von ihrer Familie erzählten – so groß war die Scham. Scheidungen haben in den letzten Jahrzehnten enorm zugenommen. Das mag man bedauern, aber für die betroffenen Kinder hat es zumindest den positiven Effekt, dass sie offen darüber sprechen können. „Kinder leiden nicht unter der Scheidung ihrer Eltern, sondern unter schlechten Beziehungen", fasste der Schweizer Kinderarzt Remo Largo seine Erfahrungen in seinem Buch „Glückliche Scheidungskinder" schon vor Jahren zusammen. Das Wichtigste sei, dass sich das Kind geborgen fühle. Sowohl Eltern als auch andere Personen aus dem Umfeld des Kindes können dafür eine Menge tun. ■

Korinna Bächer, Redaktion

> *„Wenn zwei Menschen schon während ihrer gemeinsamen Zeit als Paar ihre Unterschiede nicht akzeptieren konnten, dann werden sie sich nach ihrer Trennung damit noch schwerer tun."*

Foto: goodluz

Foto: drx

Das Leben „danach“

JEDES ENDE IST AUCH EIN *Neuanfang*

Eine Trennung verändert die Rahmenbedingungen, unter denen Eltern und Kinder miteinander Zeit verbringen. Während alles im Umbruch ist, können Kinder auch Halt bei weiteren Bezugspersonen finden, etwa den Großeltern. Betroffene Familien sollten sich bei Bedarf Unterstützung holen, damit Eltern und Kinder den neuen Lebensabschnitt als Chance ansehen können.

Die Trennung markiert einen Schlussstrich unter ein Zusammenleben, das keine Zukunft mehr hat. Das geht beim erwachsenen Paar in der Regel mit Trauer, enttäuschten Erwartungen und dem Hinterfragen der eigenen Perspektive auf die gescheiterte Beziehung einher. Nicht selten herrscht Ungewissheit über die eigene Zukunft. Viele Eltern fürchten auch Veränderungen in der Beziehung zu ihren Kindern. Zudem stellen sich mit einem Mal weitere Herausforderungen ein, z.B. die Organisation eines Umzuges – und manchmal von zwei Umzügen. Der Elternteil, bei dem das Kind/die Kinder künftig den Lebensmittelpunkt haben werden, ist dann im Alltag faktisch alleinerziehend und muss vielleicht eine neue passende Kinderbetreuung finden und eventuell seine Arbeitszeiten erweitern. Vielleicht muss sogar der berufliche Wiedereinstieg gemeistert werden. Manchmal gehen durch die Trennung auch alte Freundschaften in die Brüche. Damit verringert sich das Potenzial an möglicher Unterstützung ausgerechnet in der schwierigen neuen Situation.

Auch Kinder verunsichern die mit der Trennung verbundenen Veränderungen. Sie können darauf ebenfalls mit Verlustängsten und Hilflosigkeit reagieren. Andererseits können sie genau wie die Erwachsenen langfristig davon profitieren, wenn eine unglückliche, konfliktreiche Familiensituation endet und sich ihr Lebensumfeld entspannt.

2,3 Millionen minderjährige Kinder und Jugendliche lebten im Jahr 2016 bei Alleinerziehenden – größtenteils in Folge einer Trennung. Die meisten Mädchen und Jungen nutzen ihr Umgangsrecht, um regelmäßig Zeit mit jenem Elternteil zu verbringen, das nicht mehr mit ihnen zusammenwohnt. In der Zwischenzeit wird der Kontakt über Telefon und Internet gehalten.

Wie häufig die betroffenen Eltern und ihre Kinder untereinander kommunizieren oder sich treffen, hängt vom Alter der Kinder, der Erwerbstätigkeit der Eltern und auch der Entfernung der verschiedenen Wohnorte ab. Ein Forschungsprojekt des Deutschen Jugendinstituts zur Multilokalität von Familie (2009-2014) zeigte, dass sogar 23 Prozent der getrennten Mütter und Väter länger als eine Stunde Fahrzeit benötigen, um zu ihren beim anderen Elternteil lebenden Kindern zu gelangen. Umgangskontakte, Fahrten, Abholen und Bringen der Kinder müssen von den Eltern gemeinsam geplant und am Lebensmittelpunkt der Kinder vorbereitet werden. Meist

> *„Großeltern haben oft einen besonderen Zugang zu ihren Enkeln.“*

> *Werden etwa Alltagsgestaltung und Erziehungsstil des jeweils anderen Elternteils kritisiert, so kommt ein Kind schnell in einen Loyalitätskonflikt.“*

unvermeidbar für die Mädchen und Jungen ist jedoch, dass sich Wiedersehensfreude und Abschiedsschmerz trotzdem abwechseln. Halt und Stabilität finden sie in gemeinsamen Ritualen mit jedem Elternteil. Und vielen tut auch ein Kuscheltier gut, das das Kind bei Umgangsbesuchen stets begleitet. Außerdem sollten „Trennungskinder“ die Möglichkeit haben, trotz der veränderten Familiensituation weiter ihrem Alter entsprechenden Aktivitäten mit Freunden und ihren Hobbies nachzugehen sowie den Kontakt mit den Großeltern zu halten.

Dort, wo die Kinder ihren Lebensmittelpunkt haben, müssen die Alleinerziehenden – zu 89 Prozent sind es die Mütter – Beruf und Kindererziehung unter einen Hut zu bringen. Sie bewältigen im Alltag überwiegend allein, was sonst zwei Elternteile gemeinsam stemmen. Einen eigenen Anspruch auf Unterhalt für die Betreuung der Kinder haben Alleinerziehende in der Regel aber nur, bis das jüngste Kind drei Jahre alt geworden ist.

Der Arbeitsmarkt – und oft auch die bisherige Rolle gerade von Müttern als Zuverdienerin in der Paarfamilie – bieten schwierige Voraussetzungen für Alleinerziehende als Familienernährerinnen. Nicht gezahlter Kindesunterhalt und ungünstige Modalitäten beim Parallelbezug mehrerer Sozialleistungen sind weitere Gründe, warum alleinerziehende Mütter und Väter trotz hoher Erwerbsneigung mit 44 Prozent das höchste Armutsrisiko aller Familienformen haben. Probleme mit Behörden und finanzielle Engpässe belasten nicht nur den alleinerziehenden Elternteil und das Familienklima – sie mindern langfristig auch die Chancen der Kinder auf soziale Teilhabe und eine gute Entwicklung.

Die mit der Trennung verbundenen Probleme lassen sich reduzieren, wenn es den getrennten Eltern gelingt, trotz aller Enttäuschungen bestmöglich im Interesse ihrer Kinder zu kommunizieren, zusammenzuarbeiten und Unterhaltsverpflichtungen zu erfüllen. Kindern wiederum hilft es, wenn sie mit beiden Elternteilen offen darüber sprechen können, wie sich die Trennung auf ihr Leben auswirkt und welche Empfindungen sie haben. Eltern müssen dabei allerdings beherzigen, die Kinder nicht in ihre Konflikte hineinzuziehen. Werden etwa Alltagsgestaltung und Erziehungsstil des jeweils anderen Elternteils kritisiert, so kommt ein Kind schnell in einen Loyalitätskonflikt. Und schließlich kann auch eine neue Partnerschaft eines oder beider Elternteile oder gar die Geburt eines Stiefgeschwisterchens für alle Beteiligten zu einer Herausforderung werden. Eltern sollten ihren Kindern dann vermitteln, dass ihre persönliche Eltern-Kind-Beziehung von der neuen Familie unangetastet bleibt. Für Kinder ist es außerdem einfacher, die neue Partnerin oder den neuen Partner als Stiefelternteil zu akzeptieren, falls die jeweiligen Rollen klar erkennbar sind. Dabei hilft, wenn Stiefeltern dem Kind einfühlsam zeigen, dass sie nicht an die Stelle des abwesenden Elternteils treten wollen, sondern ihn als Mitglied der Familie des Kindes respektieren.

Foto: Alfira

Generell gilt: Wenn Eltern in Zeiten der Trennung und der Entstehung neuer Partnerschaften viel mit sich selbst beschäftigt sind, können weitere Bezugspersonen den Kindern Halt, Kontinuität und emotionale Unterstützung vermitteln. Großeltern beispielsweise haben oft einen besonderen Zugang zu ihren Enkeln. Sie sollten mit ihnen in Bindung und Kontakt bleiben können, das ist ein großes Stück Stabilität für die Kinder. Solange keine großelterliche Seite die Autorität der Eltern in Frage stellt, sollen Oma und Opa die Kinder ruhig gelegentlich verwöhnen und ihnen vor allem bei Problemen, Sorgen und Ängsten mit Rat und Tat zur Seite stehen.

RAT UND UNTERSTÜTZUNG FÜR „DAS LEBEN DANACH“

Gerade mit Blick auf das Kind ist es wichtig, dass getrennte Eltern verlässliche Vereinbarungen treffen, z.B. über die Umgangsregelungen mit dem Kind und anderes mehr. Das zeigt den Kindern Einigkeit und Abstimmung der Eltern auf. Bei diesen und anderen Fragen der Ausgestaltung der Erziehungsverantwortung können sich Eltern sowohl vom Verband alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV) als auch vom Kinderschutzbund unterstützen und beraten lassen. Beide Verbände bieten vielerorts zudem gemeinsame Freizeitaktivitäten für Alleinerziehende und ihre Kinder an. Hier können sie neue Kontakte zu Menschen in einer ähnlichen Lebenssituation knüpfen – getreu dem Motto, dass gemeinsam vieles leichter ist. Gleiches gilt für viele Jungen und Mädchen, die verschiedene Gruppenangebote des DKSB speziell für Kinder getrennter Eltern nutzen. Aber auch Großeltern haben Fragen und Sorgen, wenn die Familie ihrer Enkel zerbricht. Entsprechend stehen ihnen die Beratungsangebote des Kinderschutzbundes ebenso offen. ■

Julia Preidel, wissenschaftliche Referentin beim Bundesverband alleinerziehender Mütter und Väter, Berlin

Foto: Africa Studio

Manchmal ist es für alle SEHR SCHWER

Den meisten Eltern gelingt es auch nach der Trennung gut, die Bedürfnisse ihres Kindes bzw. ihrer Kinder zu beachten. Sie wissen: Grundsätzlich wünschen Kinder weiterhin den Kontakt zu beiden Elternteilen. Manchmal brauchen Mütter und Väter auch Elternbildung, um das gut hinzukriegen. Manchmal ist der regelhafte Umgang mit dem Kind auch nur durch eine fachlich geschulte Begleitung zu gewährleisten. Es gibt aber auch jene Fälle, in denen das Kind den Umgang mit dem abwesenden Elternteil ganz verweigert und die Wissenschaft damit in Erklärungsnot bringt. Zentral über allen diesen Szenarien schwebt für den DKSB immer die Frage nach dem Kindeswohl.

Foto: antic

Foto: imageegami

ELTERNBILDUNG: *„Kinder im Blick“*

Eines der schwierigsten Tätigkeitsfelder in Jugendämtern und Beratungsstellen ist die Arbeit mit Eltern, die sich nach ihrer Trennung fortgesetzt über das gemeinsame Kind streiten.

Mit großer Hartnäckigkeit werden die Kämpfe, die eigentlich der gescheiterten Beziehung mit der Ex-Partnerin/dem Ex-Partner gelten, nun über den richtigen oder schädlichen Umgang mit dem Nachwuchs ausgefochten. Letztendlich belasten solche Auseinandersetzungen ein Kind weitaus mehr als das Zuviel oder Zuwenig an Behütung, Struktur oder Konsequenz durch den einen oder anderen Elternteil. Dabei haben die meisten Eltern wirklich den Wunsch, dass ihr Kind nicht unter der Trennung leidet.
Doch es ist eine große Herausforderung, solche guten Vorsätze im Alltag beizubehalten und praktisch umzusetzen. Wo lernt man sowas?

Vor einigen Jahren haben Fachleute der Universität München gemeinsam mit dem Familien-Notruf München e.V. dafür einen Kurs entwickelt. „Kinder im Blick“ soll getrennten Eltern dabei helfen, die Beziehung zu ihrem Kind positiv zu gestalten und den Kontakt zum anderen Elternteil von Stress und Streitereien frei zu halten. An sechs bis sieben jeweils dreistündigen Gruppentreffen erfahren getrennte Eltern praxisnah, wie sie gut für ihr Kind da sein und Konflikte entschärfen oder vermeiden können. Immer wieder ein wichtiges Thema: Wie erlebt mein Kind eine bestimmte Situation? Wie nimmt es mich wahr? Und wie kann ich seine Gefühle wahrnehmen und darauf eingehen?

Prinzipiell wird beiden Elternteilen die Teilnahme am Kurs empfohlen – allerdings immer in zwei verschiedenen Gruppen mit maximal zehn Teilnehmenden.
Die TrainerInnen, allesamt erfahrene Fachleute, werden in mehrtägigen Fortbildungen eigens für diese Aufgabe geschult und arbeiten immer im Tandem – eine Frau und ein Mann. Mittlerweile wird der Kurs an Beratungsstellen in fast allen Bundesländern angeboten, darunter auch viele in Trägerschaft des Kinderschutzbundes. Dieser sorgt in seinen Ortsverbänden mit Hilfe von Spendern und Sponsoren dafür, dass Mitarbeitende die anspruchsvolle mehrtägige Schulung besuchen und sich auch Eltern mit geringem Einkommen den Kurs leisten können. Die wissenschaftliche Begleitung und die Auswertung der bisherigen Ergebnisse finden an der Ludwig-Maximilian-Universität München statt.
Die Rückmeldungen vieler Eltern sind positiv: Die Kommunikation mit den Kindern ist leichter, wird berichtet, im Umgang mit dem/der „Ex“ fühlen sie sich gelassener, und auch die Kinder verhalten sich entspannter. Und auch das zeigt die Evaluation: Der Kurs lässt sich gut durchführen und wird angenommen. Alles in allem ein gelungenes Angebot, welches im Jahr 2007 den Präventionspreis der Deutschen Liga für das Kind bekommen hat. ■

Korinna Bächer, Redaktion

Nähere Informationen, auch über Kursleiterschulungen, unter www.kinder-im-blick.de

UMGANG: *Nur in Begleitung*

„Aber ich möchte noch mit dir spielen!“ Diesen Satz hören wir beim Kinderschutzbund öfter, wenn ein Kind seinen Kontakt zu einem getrennt lebenden Elternteil mittels Begleitetem Umgang (BU) pflegt. In bestimmten Fällen ist das jedoch ein guter Weg, das Kinderrecht auf beide Elternteile umzusetzen.

In jedem Alter ist die Trennung der Eltern für Kinder nicht einfach. Wenn ein Elternteil nicht mehr bei ihnen wohnt, haben Kinder oftmals Angst, auch den anderen noch zu verlieren. Oder sie denken, der Elternteil habe sie selbst verlassen, weil sie nicht artig genug waren. Einige Kinder sind aber auch froh, dass es endlich keinen Streit mehr zu Hause gibt. Trotzdem steht Kindern ein Kontakt zu beiden Elternteilen zu. Sie möchten beide weiter lieb haben dürfen und mit ihnen spielen, reden, kuscheln, etwas unternehmen können. Kinder brauchen Erfahrungen mit beiden Elternteilen – mehr noch: Sie haben nach den Kinderrechten auch das Recht darauf.

Aber was ist, wenn Mama und Papa nach der Trennung nicht mehr miteinander reden können oder vielleicht fürchten, das Kind werde gegen sie beeinflusst? Was ist, wenn ein Kind seinen Vater schon viele Jahre nicht mehr gesehen hat und deshalb jetzt ängstlich ist? Was ist, wenn die Vorwürfe, Ängste und Erlebnisse zwischen den Eltern auf das Kind übertragen werden? Das Recht des Kindes auf Umgang mit beiden Elternteilen bleibt bestehen. In einigen Familien ist es aus unterschiedlichen Gründen jedoch nur begleitet umsetzbar.

WAS IST BEGLEITETER UMGANG (BU)?

Der BU ermöglicht Kindern, den Kontakt zu jenem Elternteil, welches nicht mit dem Kind zusammenlebt, auch unter schwierigen familiären Bedingungen aufzubauen oder beizubehalten. Dabei können sich Kinder auf neutralem Boden mit dem im Alltag fehlenden Elternteil in Begleitung einer neutralen, psychologisch geschulten Person treffen, die insbesondere auf das Wohl des Kindes beim Umgang achtet.
Die meisten Kinder freuen sich auf Mama oder Papa. Sie genießen in der Regel die hundertprozentige Aufmerksamkeit, auch wenn die Besuchszeit sehr knapp ist. Manchmal fällt es ihnen jedoch schwer, sich vom Eltern-

teil zu trennen, weil sie mit ihm gern noch spielen möchten und nun weitere zwei Wochen auf ein Wiedersehen warten müssen.

DKSB ALS VORREITER

Der BU ist ein Projekt des Kinderschutzbundes, in dem mit Trennungs- und Scheidungsfamilien zusammengearbeitet wird. Wenn eine Familie nach der Trennung Probleme mit der Umgangsregelung hat, kann der DKSB Ansprechpartner sein. Dabei sind die Bedingungen für den jeweiligen Zugang zum BU in den beteiligten Ortverbänden (OV) unterschiedlich. Einige OV arbeiten ausschließlich mit Familien, die vom entsprechenden Jugendamt oder Familiengericht überwiesen wurden oder wo ein BU angeordnet ist. Oftmals erhält der zuständige OV dann eine entsprechende Kostenzusage für die Umgangsbegleitung dieser speziellen Familie. Andere OV haben aufgrund einer speziellen Vereinbarung mit dem zuständigen Jugendamt einen offenen Zugang zum BU für betroffene Familien. In solchen Fällen melden sich die Familien auch von sich aus, oft auf Empfehlung einer anderen Beratungsstelle.

BU PLUS BERATUNG DER ELTERN

Ziel des BU ist es, getrennte Eltern wieder im Sinne des Kindes zur Zusammenarbeit zu befähigen. Auf längere Sicht soll die Familie eine Umgangsregelung auch allein umsetzen können. Für diese Selbständigkeit braucht sie jedoch eine möglichst stabile Grundlage, die der BU schaffen soll. Dafür bietet die Fachkraft des DKSB den betroffenen Eltern zusätzlich entsprechende Beratungen an.

Unterschieden werden muss, ob der Umgang aufgrund von Gewaltvorwürfen, von psychischer Erkrankung eines Elternteils oder einer Suchtproblematik begleiten wird. Typische Motive für einen BU: eine Beeinflussung des Kindes gegen einen Elternteil, eine befürchtete Entführung oder wiederkehrender Streit der Eltern bei Begegnung. Manchmal sind es auch die Kinder selbst, die den Kontakt verweigern. Dann gilt es, besonders feinfühlig zu sein und den eigentlichen Grund zu finden.

WICHTIG: DER GUTE FACHLICHE RAHMEN

Der Kinderschutzbund hat für den BU im DKSB eigens eine Konzeption und damit Standards erarbeitet, die den beteiligten Ortsverbänden eine gute Handlungsrichtlinie geben. Darauf können sie sich jederzeit berufen. Dort wird auch auf Gründe hingewiesen, die eventuell einen alleinigen Umgang zwischen Elternteilen und ihren Kindern zumindest zeitlich begrenzt nicht zulassen und was dabei alles zu beachten ist.

Die Umgänge selbst werden entweder durch eine Fachkraft oder aber durch ehrenamtlich Mitarbeitende begleitet, die eigens dafür ausgebildet wurden und so auf viele Themen und Situationen vorbereitet sind. Normalerweise werden die Umgangskontakte in den Räumen des entsprechenden Ortsverbandes durchgeführt, also auf neutralem Boden. Wenn alles gut läuft und sich jeder an die Regeln hält, sind Kontakte auch außerhalb dieser Räume (z.B. auf Spielplätzen) möglich – jedoch stets nur in Begleitung.

In der Regel bietet ein beteiligter Ortsverband alle 14 Tage Umgangstermine von 1-3 Stunden an. Es gibt aber auch Abweichungen dazu. Wie lange eine Familie im Projekt betreut wird, ist sehr unterschiedlich. Es kommt auch darauf an, was sie braucht und welche Möglichkeiten der OV bieten kann.

PRINZIPIEN DES DKSB BEIM BU

Die Kinder stehen für uns im Mittelpunkt. Für sie sind wir parteiisch. Gegenüber den beteiligten Eltern treten wir neutral auf. Unser Ziel ist es, die Eltern zu befähigen, im Sinne der gemeinsamen Kinder wieder zusammenwirken zu können.

Für betroffene Eltern ist der BU anstrengend. Sie müssen z.B. die regelmäßigen Termine einhalten und sich mit dem getrennten Elternteil auseinandersetzen. Aber nur so entsteht die Chance, eine Lösung im Sinne der Kinder zu finden. Wenn Kinder trotz schwierigster familiärer Situationen in der Lage sind, im Rahmen des BU fröhlich zu sein, ist unsere oft anspruchsvolle Arbeit sinnvoll. Erfolgreich ist sie, wenn die Familie nach einem BU wieder in die Selbständigkeit entlassen werden kann und nach einiger Zeit die Rückmeldung kommt, dass es immer noch funktioniert.

NEUE HERAUSFORDERUNGEN

Der BU im DKSB hat sich den gesellschaftlichen Veränderungen entsprechend weiterentwickelt. Gerade die gewünschte und frühzeitige Verantwortungsnahme von Vätern führt dazu, dass eine Umgangsbegleitung häufig auch mit sehr kleinen Kindern angeboten bzw. nachgefragt wird. Hierbei sind besondere Anforderungen an die Ausstattung der Räume und die fachliche Begleitung der Eltern zu beachten. Auch der steigenden Zahl getrennter Eltern mit Migrationshintergrund müssen die Fachkräfte im BU entsprechen, etwa durch sprachliche Unterstützung und einem interkulturellen Verständnis. ■

Kathrin Flögel, Dipl.-Psychologin, OV Ludwigshafen, Sprecherin des LAK Begleiteter Umgang im DKSB Rheinland-Pfalz

Foto: photophonie

KONTAKT: *Verweigert oder vereitelt?*

In manchen Fällen verweigern Kinder nach der Trennung ihrer Eltern den Umgang mit dem abwesenden Elternteil. Lässt sich das nicht mit offensichtlichen Gründen erklären, kann das sogenannte Parental Alienation Syndrome (PAS = elterliche Entfremdung) dahinter liegen.

PAS geht auf den amerikanischen Kinderpsychiater Richard A. Gardner zurück, der folgende Theorie entwickelte: Nicht das Kind hat sich vom abwesenden Elternteil entfremdet – sondern es wurde ihm entfremdet. Und zwar durch unbewusste oder sogar bewusste Manipulation durch den Elternteil, bei dem das Kind lebt, um den Kontakt zum anderen zu vereiteln. Laut Gardner sind bei von PAS betroffenen Kindern folgende „Kardinalsymptome" zu beobachten:

1. Das Kind setzt den abwesenden Elternteil herab, weist ihn zurück, reagiert nur noch negativ auf ihn und verdrängt positive Erfahrungen mit ihm.
2. Es dehnt diese Haltung auf alle Personen aus, die dem abgelehnten Elternteil nahe stehen.

3 Egal, was der abgelehnte Elternteil tut – das Kind interpretiert es stets negativ (absurde Rationalisierung).
4 Für das Kind gibt es nur noch schwarz oder weiß, gut oder böse, es kann nicht mehr differenzieren.
5 Das Kind stellt sich reflexhaft immer auf die Seite des mit ihm lebenden Elternteils.
6 Das Kind glaubt fest daran, dass es stets seine „eigene" Meinung ausdrückt und es sein eigener Wunsch sei, den anderen Elternteil nicht sehen zu wollen.
7 Es empfindet keine Schuldgefühle gegenüber dem abwesenden Elternteil.
8 In seinen Äußerungen über den abgelehnten Elternteil drückt sich das Kind wie ein Erwachsener aus.

Abhängig von der Anzahl der vorliegenden Symptome unterscheidet Gardner zwischen der milden, moderaten und schweren PAS-Form. Für ihn ist jedoch jede Form stets Folge einer „Gehirnwäsche", die der mit dem Kind lebende Elternteil dem Nachwuchs antut. Daher zielen Gardners Interventionsvorschläge wesentlich nur auf Sanktionierung des betreuenden Elternteils ab, was teils kritisch gesehen wird.

Die Psychologin Dr. Katharina Behrend promovierte 2009 zum Thema Kontaktverweigerung von Kindern nach Trennung der Eltern. Sie differenziert in drei kindliche Verweigerungstypen:
1. Streitvermeidung: Kinder dieses Typs sind von den Konflikten der Eltern untereinander chronisch gestresst. Um sich dem zu entziehen, meiden sie den Kontakt zum abwesenden Elternteil, lehnen ihn jedoch als Person nicht ab.
2. Instrumentalisierte Loyalität: Diese Kinder bilden sich tatsächlich „ihre" Meinung über den abwesenden Elternteil, sie werden dabei jedoch vom betreuenden Elternteil (oft auch unbewusst) beeinflusst. Dieser möchte das Kind vor Enttäuschungen schützen und verbreitet deshalb „Fakten", die er selbst für wahr hält.
3. Kränkung: Verletzende Erfahrungen mit dem abwesenden Elternteil führen zum Rückzug des Kindes. Die Ablehnung richtet sich nicht gegen die Person, sondern gegen ihr Verhalten.

Folgt man Behrend, so gilt es, sehr genau und ggf. auch gutachterlich hinzusehen, ob ein Elternteil den Umgang des Kindes mit dem anderen vereitelt (PAS) – oder das Kind den Kontakt aus anderen Gründen meidet. ■
Swaantje Düsenberg, Redaktion

Foto: lagom

KINDESWOHL:
Bundeskongress „Elternkonsens 2017"

Wie können Kindeswohlgefährdungen im Kontext von Trennungs- und Scheidungskonflikten vermieden werden? Diese Frage hat der Vorsitzende des DKSB-Landesverbandes Sachsen-Anhalt, Wolfgang Berzau, verschiedenen Fachkräften aus Justiz, Jugendhilfe sowie Gesundheits- und Bildungswesen vorgelegt.

Sie haben sie Mitte März 2017 gemeinsam in vier Impulsvorträgen, 19 Workshops und jeder Menge Kleingruppengespräche auf dem 7. Bundeskongress „Elternkonsens" in Naumburg erörtert. Veranstaltet worden war der Bundeskongress wieder vom DKSB-Landesverband Sachsen-Anhalt unter Federführung von Wolfgang Berzau.
Vorrangig ging es um die These: „Professionalität beginnt mit der Anerkennung der eigenen Grenzen." Dabei konnten die rund 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfahren, unter welchem Blickwinkel jeweils andere Fachkräfte im System der Hilfen für Familien im Trennungs- und Scheidungsprozess eine Kindeswohlgefährdung bewerten. Gerade diese Einordnung in neue Zusammenhänge haben viele als besonders hilfreich empfunden.
Das Ergebnis des Bundeskongresses lässt sich sicher nicht in einem Wort ausdrücken. Ein Schlüsselbegriff aber tauchte immer wieder auf: Klarheit! Klarheit für die Kinder, damit sie die Situation besser einschätzen und sich auf bevorstehende Veränderungen einstellen können. Insbesondere die Expertinnen/Experten der Kinder- und Jugendpsychologie betonten dazu: Klarheit bedeutet nicht, dass Kinder damit automatisch beruhigt oder gar glücklich wären – aber sie hilft den Kindern dabei, sich nicht die Schuld an der Lebenskrise ihrer Familie zu geben und durch eigenes verändertes Verhalten dann bewirken zu wollen, dass „alles wieder gut wird".

Der Fokus des Bundeskongresses lag hier auf jenen Familienkonstellationen, die schon vor den Trennungsabsichten problembelastet waren, sei es durch gesundheitliche Einschränkungen in der Familie, durch einen Pflegefall oder häusliche Gewalt, durch Sucht oder durch andere das Kindeswohl beeinträchtigende Faktoren. Ist für richterlich, gutachterlich oder sonstig Beteiligte im Hilfekonzept wirklich erkennbar, was in einem Kind vorgeht, wenn Eltern ihre Erziehungsverantwortung nur noch sehr eingeschränkt wahrnehmen können? Welche Professionen können über die Momentaufnahme hinaus beurteilen, ob die gesunde Entwicklung des Kindes gefährdet ist? Unstrittig war auf dem Bundeskongress, dass interdisziplinäre Teams vor Ort gebraucht werden – und das nicht zufällig, sondern als eine strukturell verankerte Ressource.

Dazu Wolfgang Berzau: „Wir haben in Sachsen-Anhalt die Netzwerke Kinderschutz bereits flächendeckend. Da ist es doch denkbar, Netzwerke Elternkonsens an diese Strukturen anzugliedern. Als DKSB wollen wir nun zeitnah die Grundlagen dafür schaffen, diese ganz praktische Idee umsetzen zu können." Hierfür kann u.a. das Land Baden-Württemberg „Pate" stehen, dort gibt es bereits seit einigen Jahren regionale multiprofessionelle Teams. ■
Andrea Wegner, LV Sachsen-Anhalt

Fotos (2): contrastwerkstatt

Kinderbetreuung

Das „Wechselmodell“

Weil Eltern auch nach ihrer Trennung Eltern bleiben, müssen sie über die Art ihrer Betreuung des Kindes entscheiden. Eine Möglichkeit ist hier das „Wechselmodell“.

Dieser Begriff beschreibt die abwechselnde Betreuung eines Kindes durch seine getrennt lebenden Elternteile. Nicht jeder versteht darunter jedoch das Gleiche.

Die anglo-amerikanische Forschung sieht es z.B. bereits als „Wechselmodell“ an, wenn ein Kind 14-tägig ein Wochenende von Freitag bis Sonntag beim getrennt lebenden Elternteil verbringt sowie einen weiteren Tag mit Übernachtung in der dazwischenliegenden Woche. Das entspricht einer elterlichen Betreuungsverteilung von etwa 20 : 80 Prozent. Auch den Wechselrhythmus der Töchter und Söhne regeln Eltern sehr unterschiedlich. Manche Kinder wechseln Monat für Monat vom einen zum anderen, manche im zweiwöchigen oder wöchentlichen Turnus, wieder andere gar täglich.

In Deutschland wird meist im Wochenrhythmus gewechselt. Hier ist das sogenannte „paritätische Wechselmodell“ am weitesten verbreitet: Mutter und Vater teilen sich die Betreuungsanteile gleichmäßig. Das entspricht auch der höchstrichterlichen Rechtsprechung, in der das Wechselmodell im Zusammenhang mit Kindesunterhaltsfragen als eine paritätische Betreuung von nahezu jeweils 50 Prozent definiert wurde – bei gleicher Verteilung der Erziehungsverantwortung.

Obwohl sich Eltern kaum vorstellen können, selbst in regelmäßigen Abständen die Wohnung zu wechseln, wünschen sich viele nach ihrer Trennung dieses Modell für ihr Kind. Die Motive: Auf diese Weise können sich beide bei der Betreuung unterstützen, beide können das Kind aufwachsen sehen, zum Teil möchten beide auch ein bestimmtes Verständnis von Fairness und Gleichwertigkeit umgesetzt wissen. Als Motiv im Hintergrund können aber auch Befürchtungen mitschwingen, neben der Partnerin bzw. dem Partner nun auch noch das Kind zu verlieren.

Das alles ist verständlich. Dennoch sollten bei der Entscheidung über das Betreuungsmodell die emotionalen Bedürfnisse des Kindes im Vordergrund stehen. Zentral ist hier die Frage: Welches Betreuungsmodell gibt meinem Kind die größte Sicherheit, dass es seine Eltern und Bezugspersonen in möglichst gewohntem Umfang behält, ohne dabei überfordert zu werden?

Wird als Antwort das paritätische Wechselmodell erwogen, stellt diese Betreuungsform erhöhte Anforderung sowohl an die Eltern als auch an die Kinder. Am besten gelingt sie, wenn sie von allen Beteiligten mitgetragen wird.

Folgende Faktoren können das Gelingen eines Wechselmodells mit annähernd gleichen Betreuungsanteilen begünstigen:

- Das Kind kann sich einen regelmäßigen Wechsel vorstellen und wünscht ihn auch. Allerdings zeigt die qualitative Forschung, dass sich Kinder manchmal strikt an Eltern-

wünsche oder eine vorgegebene Aufteilung halten, um keinen Elternteil zu verletzen oder zu kränken. Sie wagen es dann oft nicht, einen eigenen abweichenden Willen zu äußern. Deshalb sollte der Wunsch des Kindes nicht unhinterfragt bleiben.

■ Das Kind hat gleichwertig positive Beziehungen zu beiden Elternteilen. Seine Bindung ist an beide gleichermaßen stark.

■ Die Wohnorte der Eltern sind nicht weit voneinander entfernt. Das ermöglicht dem Kind, unkompliziert zum jeweils anderen Elternteil zu gelangen. Außerdem kann das Kind so leichter seine bestehenden Sozialkontakte erhalten und seine gewohnte Kindereinrichtung bzw. Schule besuchen.

■ Beide Eltern sind bereit und auch in der Lage, sich auf veränderte Bedürfnisse des Kindes einzustellen. Praktizierte Betreuungsregelungen sollten auf zweierlei Weise flexibel angepasst werden: Sie müssen Raum für aktuelle Bedürfnisse des Kindes lassen, die von der bisherigen Betreuungsregelung abweichen, und sie müssen Schritt für Schritt berücksichtigen, dass sich mit zunehmendem Alter des Kindes auch die Erfordernisse verändern.

■ Mutter und Vater haben nach der Trennung eine gute Basis, um das Wechselmodell umzusetzen. Dazu gehören: eine tragfähige Elternbeziehung, ein Mindestmaß an Übereinstimmung, ein niedriges Konfliktpotential sowie eine ausreichende Kooperation. ■

Cordula Lasner-Tietze, Redaktion

Quelle: „Wegweiser für den Umgang nach Trennung und Scheidung". Herausgeber: Deutscher Kinderschutzbund Bundesverband/ Liga für das Kind/Verband alleinerziehender Mütter und Väter. 13. Auflage, Berlin 2016

Zum Weiterlesen empfohlen

Zum Thema Trennung und Scheidung und dem entsprechenden Empfinden von Kindern gibt es unzählige Veröffentlichungen. Hier eine ganz kleine Auswahl.

BÜCHER & BROSCHÜREN

▶ **Deutscher Kinderschutzbund/Deutsche Liga für das Kind/Verband alleinerziehender Mütter und Väter (Hrsg.):** Der **Wegweiser für den Umgang nach Trennung und Scheidung** informiert über Rechte und Pflichten aller Beteiligten beim Umgang und enthält wichtige Hinweise, wie Eltern ihren Kindern die neue Familiensituation erleichtert können. Bezug: über den Material-Shop des DKSB oder per E-Mail-Bestellung unter **bestellungen@dksb.de** (Einzelpreis: 3 Euro zzgl. Versand)

▶ **Deutsche Liga für das Kind (Hrsg): frühe Kindheit** ist eine interdisziplinäre Fachzeitschrift rund um Säuglinge und Kleinkinder (0 - 6 Jahre). Sie erscheint sechs Mal im Jahr. **www.fruehe-kindheit-online.de**

▶ **Stadt Aachen (Hrsg):** Die Broschüre **Kinderbücher zum Thema Trennung und Scheidung** bietet gute Beschreibungen zu empfehlenswerten Titeln. Download der Broschüre unter **www.aachen.de**/DE/stadt_buerger/gesellschaft_soziales/frauen_gleichstellung/downloads/trennung_scheidung.pdf

▶ **E. Mavis Hetherington/John Kelly: Scheidung. Die Perspektiven der Kinder** ist ein wissenschaftlich basiertes und gut verständliches Buch, das schildert, warum und wie Verletzungen der kindlichen Seelen im Trennungsfall zu vermeiden sind. Zentrales Ergebnis: Nicht die Trennung/Scheidung selbst, sondern die Umgangsweisen der Erwachsenen sind dafür ausschlaggebend, ob Kinder die Situation bewältigen. Beltz Verlag, Weinheim/Basel/Berlin 2003

▶ **Remo H. Largo/Monika Czernin: Glückliche Scheidungskinder. Was Kinder nach der Trennung brauchen** ermutigt Eltern in der Trennungssituation, sich wirklich Gedanken um ihr Kind bzw. ihre Kinder zu machen, enthält viele Anregungen und hilft auch bei der Selbstreflexion. Piper Verlag 2014

HILFREICHE LINKS

www.scheidung.org/kinder – Diese Website wird vom Berufsverband der Rechtsjournalisten, Berlin, betrieben. Sie informiert umfassend über Wissenswertes rund um die Trennung und Scheidung und behält dabei das Wesentliche im Blick: die mitbetroffenen Kinder.

www.familien-wegweiser.de wird vom Bundesfamilienministerium herausgegeben. Unter den Stichworten „Trennung" und „Scheidung" (jeweils über Suche) findet sich eine Fülle hilfreicher Informationen zu vielen Fragen auch über die bleibende Verantwortung für das gemeinsame Kind.

www.familienhandbuch.de ist die Website des Münchener Staatsinstituts für Frühpädagogik. Sie bietet wichtige Artikel nicht nur für getrennte Eltern, sondern informiert auch Großeltern darüber, wie sie bei Trennung und Scheidung helfen können.

Pfad: » Familie leben » Familie in schwierigen Zeiten » Trennung und Scheidung

Foto: mimagephotos

Nach der Flucht

„CHANCE“ *für sieben Jungen*

Der Ortsverband Wiesloch hatte vor gut einem Jahr sein pädagogisches Angebot um eine stationäre Jugendwohngruppe für unbegleitete minderjährige Geflüchtete erweitert. Im Oktober 2017 feierte die Gruppe „Einjähriges“. Grund genug, mal nachzufragen, wie es ihr heute geht.

„Wir mussten unserem Herzen folgen und so handeln“, sagt der 1. Vorsitzende des Wieslocher Kinderschutzbundes, Dr. Michael Jung, rückblickend. „Mit der einsetzenden Flüchtlingsbewegung war eine völlig neue Lage entstanden. Die Anwesenheit der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten im Rhein-Neckar-Kreis war Fakt und brauchte Antworten“. Der OV Wiesloch gab sie und eröffnete am 1. Oktober 2016 seine Einrichtung „Chance“.

In diese vollstationäre Jugendhilfeeinrichtung zogen sieben junge Menschen ein. Sie hatten ihre Heimatländer verlassen müssen und waren auf unsäglichen Fluchtwegen nach Deutschland gekommen. Hier wollten sie sich nun integrieren und selbständig werden. Ihr Hilfebedarf war und ist entsprechend gekennzeichnet vom Verlust der Eltern und/oder der Familie, von Schutzlosigkeit, Fluchttraumata, Gewalterfahrungen sowie der Fremdheit der Kultur, Lebensweise und Sprache in Deutschland. „Entsprechend wollten wir den Jugendlichen eine Atmosphäre von Respekt, Sicherheit und Schutz bieten und sie im Rahmen eines Bezugsbetreuersystems individuell begleiten, damit sie eine Mut machende und realistische Zukunftsperspektive entwickeln können“, betont der pädagogische Leiter aller Einrichtungen und Angebote des OV Wiesloch, Günter Etspüler. Der gelernte Dipl. Theologe ist auch Psychotherapeut und Supervisor.

Die neu gestalteten Räume in einem ehemaligen Pfarrhaus in Wiesloch sind seitdem das neue Zuhause für sieben Jugendliche im Alter von 14 – 17 Jahren. Sie stammen aus Afghanistan, Irak, Gambia, Äthiopien, Eritrea und dem Iran. „Das war eine interessante Wohngruppe, die sich da zusammengefunden hat und nun den Alltag gemeinsam meistern wollte“, so Günter Etspüler. Das pädagogische Fachpersonal war entsprechend gefordert, zumal die Jugendlichen unterschiedliche Religionen, individuelle Voraussetzungen und Temperamente mitgebracht hatten. So ging das interdisziplinäre Fachteam aus drei Frauen und zwei Männern mit viel Geduld, Engagement und Empathie an die Arbeit. Neben der Ausgestaltung des Zusammenlebens und der Betreuung der Jungen rund um die Uhr galt es zudem, sprachliche Barrieren zu überwinden, Behördengänge zu erledigen, den Alltag zu strukturieren und Kontakte zu knüpfen.

Den Umbau und die Ausstattung des Hauses hatte der OV Wiesloch übrigens aus Eigenmit-

teln und mithilfe von großzügigen Spenden finanziert. Und damit die Umsetzung gut gelingen kann, hatte er von Beginn an auch die Nachbarschaft rund um das ehemalige Pfarrhaus stets informiert und einbezogen. Zur Eröffnung waren viele gekommen, um „die Neuen“ kennen zu lernen.

Nach dem Einzug der Jugendlichen lag der Schwerpunkt zunächst auf ihrer zeitnahen Einschulung in eine adäquate VABO Klasse (Vorqualifizierungsjahr Arbeit und Beruf), da sie Deutsch in Wort und Schrift sehr unterschiedlich beherrschten. Unterstützend wurden alle auch zügig in einen Sportverein integriert. Mehrmals wöchentlich erfolgte dann ein computergestützter Deutschunterricht, und ein Deutschlehrer vermittelte jede Woche nicht nur die deutsche Sprache, sondern auch kulturelle und gesellschaftliche Themen. Natürlich bleibt aber hauptsächlich das Fachteam gefordert, im Alltag beim Spracherwerb zu helfen sowie kulturelle Eigenheiten und neue Regeln zu transferieren. So war es zunächst eine Herausforderung, den jungen Menschen zu vermitteln, dass z.B. im Haus Hausschuhe getragen werden, dass man das Licht im Zimmer ausschaltet, wenn man es verlässt, dass in Deutschland Energie teuer ist und deswegen im Winter die Heizungen nicht konstant auf der höchsten Stufe stehen, und dass es nachts um 1:30 Uhr kein heißes Wasser zum Duschen gibt.

Zum einjährigen Jubiläum hat die Wohngruppe einen neuen Leiter bekommen. Robert Wittkowski ist Erzieher mit traumapädagogischer Zusatzausbildung und langjähriger Leitungserfahrung in der stationären Jugendhilfe. Schritt für Schritt haben die Jugendlichen ihre Wohngruppe als Beheimatung angenommen, wir blicken also positiv in ihre Zukunft. ■

Jeanette Günther, Kaufmännische Leitung des OV Wiesloch

Haus der Chance: Eröffnungsfeier mit Bundesvorstandsmitglied Ute Walker (im linken Bild Mitte); Enthüllung der Spendentafel durch den OV-Vorsitzenden Dr. Michael Jung

Fotos (3): OV Wiesloch

Nachgefragt

Wie geht es den Jungen heute, Herr Etspüler?

Günter Etspüler hat als pädagogischer Leiter der Arbeit im OV Wiesloch die Wohngruppe besonders im Blick. **Und wenn man mit ihm spricht, spürt man seine Wertschätzung für die jungen Migranten und ihre in kurzer Zeit erbrachten Leistungen.**

Herr Etspüler, was haben die Jugendlichen bisher geschafft?

▶ **Etspüler:** Das ist schon fantastisch – im Haus ist eine wunderschöne Atmosphäre gewachsen. Auch zu den Nachbarn gibt es mittlerweile nahezu freundschaftliche Beziehungen. Und viele waren auch bei uns zum einjährigen Jubiläum zu Gast und haben sich von unserer Wohngruppe köstlich bewirten lassen. Außerdem bekommen wir sehr schöne Rückmeldungen von Firmen, die unsere Jugendlichen als „Schnupperpraktikanten“ aufgenommen haben, damit sie lernen können, wie Arbeit in Deutschland läuft.

Die Praktikumsstellen hat Ihr Team besorgt?

▶ **Etspüler:** Ja, aber durch die gute Vernetzung unseres Ortsverbandes war das kein Problem. Wobei wir uns natürlich auch nach den Wünschen der Jungen gerichtet haben, schließlich hat jeder junge Mensch seine eigenen Interessen. Einer von ihnen hat übrigens kein Praktikum gemacht, sondern die Zeit lieber mit schulischem Lernen verbracht. Er ist sprachlich top und lernt wir verrückt, weil er unbedingt Medizin studieren will. Und das könnte er sogar schaffen, wenn er so weitermacht!

Dann haben die Jugendlichen offenbar gut Fuß gefasst und sind schon sehr selbstständig?

▶ **Etspüler:** Natürlich musste sich die Gruppe untereinander erst finden. Das war nicht leicht, was übrigens auch für unser Team gilt. So, wie die Jungen sich mit den hiesigen Gepflogenheit vertraut machen mussten, so musste auch das Team lernen, welche unterschiedlichen Vorstellungen und Gewohnheiten die Jungen mit nach Deutschland gebracht haben.

Was war für die Jugendlichen am Anfang besonders schwierig?

▶ **Etspüler:** Na, zum Beispiel die Einhaltung der Regel, dass alle um 23 Uhr zu Hause sind. Für manche war auch 0.30 Uhr noch „gefühlt“ 23 Uhr. Aber heute ist das Schnee von gestern. Geholfen haben dabei auch die wöchentlichen Konferenzen des Teams mit den Jugendlichen. Die Hausordnung und Regeln waren da immer ein großes Thema, beides wurde mit Beteiligung der Jungen übrigens verändert.

Zum Beispiel?

▶ **Etspüler:** Zum Beispiel hatte unser Team am Anfang die Versorgung und das Kochen übernommen. Aber das Essen „passte“ oft nicht richtig. Jetzt kochen die Jungen selbst und machen das ganz hervorragend. Sie schaffen es sogar, mit dem für Lebensmittel vorgesehenen Geld gut auszukommen. Das ist doch eine tolle Vorbereitung auf die Selbstständigkeit! Sie waschen auch selbst ihre Wäsche, und weil sie sieben Personen sind, hat jeder einen Waschtag in der Woche. Das klappt prima. Genau so bekommen sie es jetzt auch hin, das Bad für den nächsten Nutzer sauber zu hinterlassen. Sowas klappt in vielen Familien auch nicht, sage ich Ihnen!

Und was bleibt noch zu tun?

▶ **Etspüler:** Immer noch genug. Wir arbeiten mit den Jugendlichen z. B. weiter an ihren angestammten Rollenbildern Mann/Frau. Ihr Respekt vor Lehrerinnen und weiblichen, insbesondere jungen Fachkräften ist aber schon enorm gewachsen. Auch die teils sehr schlimmen Erfahrungen, die die Jungen auf der Flucht machen mussten, sind längst noch nicht verarbeitet. Im Gegenteil: Das bricht bei vielen erst jetzt auf, nachdem sie sich in Sicherheit fühlen. Hier ziehen wir auch spezialisierte Trauma-Therapeuten hinzu. Insgesamt muss ich aber sagen: Hut ab vor all den Leistungen, die diese Jugendlichen seit ihrem Ankommen in Deutschland schon vollbracht haben! ■

Swaantje Düsenberg, Redaktion

Foto: L. Louro

Die machen SACHEN!

Das Herz des Deutschen Kinderschutzbundes ist die praktische Arbeit vor Ort. Ohne die Initiativen und Projekte der Orts-, Kreis- und Landesverbände für Kinder und Familien wäre der DKSB nicht das, was er heute ist – nämlich *die* Lobby für Kinder! Hier einige Beispiele für das tolle Engagement vor Ort.

KURZ & BÜNDIG **AUS DER DKSB-PRAXIS**

Viele ERFOLGE

▲ **BEIM VISIONARY DAY** der Wirtschaftsjunioren hatte der **KV Regen-Viechtach** mit seinem Konzept eines Elterncafés überzeugt. Gesucht wurden tragfähige Geschäftsideen für den Landkreis Regen. Mit seinem Elterncafé belegte der KV den dritten Platz und erhielt dafür 500 Euro.
www.kinderschutzbund-regen.de

➤ **ZUM INTERNATIONALEN TAG DES EHRENAMTS** am 5. Dezember würdigen u.a. die Landesvorsitzenden Irene Johns vom **LV Schleswig-Holstein** und Susanna Kaiser vom **LV Bayern** die großartige Arbeit aller Ehrenamtlichen im Kinderschutzbund. Nicht nur als Familienpaten, in der Kleiderkammer oder am Beratungstelefon – die Freiwilligen packen überall dort an, wo Hilfe benötigt wird. „Damit ist Kinderschutz auch politische Arbeit", betonte Irene Johns und Susanna Kaiser ergänzte: „Wir sagen allen ein herzliches Dankeschön!"
www.kinderschutzbund-bayern.de
www.kinderschutzbund-sh.de

➤ **DAS PROJEKT „PLUSPUNKTDU"** des **OV Duisburg** ist für ein weiteres Jahr gesichert. Denn der Ortsverband hat vom Konzern PCC SE eine Spende über 15.000 Euro erhalten. Eine schöne Anerkennung für das OV-Projekt. Hierbei werden Mädchen und junge Mütter aus schwierigen sozialen Verhältnissen rund um Ausbildung und Beruf beraten und begleitet. Aus ihnen sollen starke Vorbilder für ihre Kinder werden.
www.kinderschutzbund-duisburg.de

Foto: S. Giersch

▲ **DER STERNTALERPREIS** des **LV Sachsen** in Höhe von 3.000 Euro ging in 2017 an das Projekt „Grenzenlos", Schulsozialarbeit am Wiprechtgymnasium Groitzsch der Diakonie Leipziger Land. Damit wurde der bemerkenswerte Einsatz in der Arbeit mit Kindern nach der Flucht gewürdigt. Der Landesverband überreichte die Anerkennung gemeinsam mit dem Sächsischen Ausländerbeauftragten und der Staatsministerin Barbara Klepsch.
www.kinderschutzbund-sachsen.de

➤ **ENDLICH!** In Hessen sollen die Kinderrechte in die Landesverfassung aufgenommen werden. Den **LV Hessen** freut das ungemein. Dafür hatten VertreterInnen seiner 27 Ortsverbände sowie Schulkinder neben anderen Aktionen insgesamt 1.400 Unterschriften gesammelt, die dem Vorsitzenden der Enquettekommission „Verfassungskonvent zur Änderung der Verfassung des Landes Hessen" übergeben worden waren. Dem Wortlaut des neuen Gesetzes müssen noch das Landtagsplenum und im Herbst 2018 eine Volksabstimmung zustimmen.
www.kinderschutzbund-hessen.de

➤ **DIE „SPRACHPATEN" UND „SPRACHPATEN PLUS"** des **OV Karlsruhe** haben den ersten Preis im Wettbewerb „Familienfreundliches Ettlingen 2017" erhalten. Wohl verdient! Hier verbringen Ehrenamtliche mindestens ein Jahr lang jede Woche Freizeit mit Grundschulkinder, um sie sprachlich zu fördern. Das macht beim gemeinsamen Erzählen und kleinen Unternehmungen allen Beteiligten Spaß.
www.kinderschutzbund-karlsruhe.de

NEUES *entdecken*

➤ **„DIE ZYKLUSSCHOW"** hieß ein Workshop des **OV Willich.** Er bot Mädchen zwischen 9 und 12 Jahren auf kreative Art die Möglichkeit, die Vorgänge in ihrem Körper während der Periode zu verstehen. Der OV möchte ihnen auf diese Weise ein positives Körper- und Lebensgefühl vermitteln. Für dieses Projekt wurde er mit dem Bayerischen Gesundheits- und Präventionspreis ausgezeichnet.
www.kinderschutzbund-willich.de

▲ **EINE 15-KÖPFIGE EXPERTENGRUPPE AUS JAPAN** war zu Gast beim **LV Berlin.** Sie besuchte dort eine Kita sowie die Beratungsstelle des Landesverbandes und war sowohl an präventiven Angeboten für Familien als auch an Fragen der Kinderbetreuung, Kindeswohlgefährdung und Inobhutnahme interessiert.

Einige Zeit später eröffnete der DKSB Berlin in der Leo-Lionni-Grundschule die wandernde Fotoausstellung „Meine Welt ist schön! – Lass sie mich dir zeigen". Zu sehen sind die Bilder von 20 Kindern, die aus ihrem Stadtteil Wedding ihre Lieblingsplätze vorstellen. Aus der Perspektive der Kinder beweisen die Fotos, wie viele schöne Seiten dieses „Brennpunktviertel" hat.
www.kinderschutzbund-berlin.de

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT kann kostengünstig wirkungsvolle kreative Wege gehen. Das hatte der **OV Günzburg** in einem Seminar entdeckt und viele frische Ideen sofort umgesetzt. Z.B. setzte er ein pinkes Spielzeug-Nilpferd mit der Botschaft am Halsband „Nimm mich mit" (und weiteren Infos über den OV) am Wegesrand aus. Sowas brachte Aufmerksamkeit und landete sogar in der Tageszeitung!
www.kinderschutzbund-guenzburg.de

„24 X GUTES TUN" lautete das Motto eines regionalen Adventskalenders, hinter dessen 24 Türchen jeweils eine gute Tat für eine Hilfsorganisation steckte. Mit dabei: der **KV Freiburg/Breisgau.** Er wurde ebenso wie andere Hilfsorganisationen und soziale Einrichtungen jeden Tag mit dem Öffnen eines Türchens durch eine Spende unterstützt. Hinter jeder Ziffer konnten die Käufer des Kalenders nachlesen, wie das Geld verwendet werden soll.
www.kinderschutzbund.freiburg.de

NEUE WEGE aus stressigen Momenten im Leben mit Kindern zeigte der **OV Konstanz** in einem interaktiven Workshop „Nur gespielt?" auf. Unter der Leitung einer Schauspielerin und einer Diplom-Psychologin erlebten Eltern, wie sie im Rollenspiel festgefahrene Muster durchbrechen können und davon die ganze Familie profitiert.
www.kinderschutzbund-konstanz.de

Kinder BETEILIGEN

Foto: Arlouk

▲ **DAS JUGENDCAFÉ „CAFÉ X"** hat in Zittau Eröffnung gefeiert. Der neue Treffpunkt ist von Schulkindern für Schulkinder eigenhändig gestaltet worden. Die Jugendlichen selbst hatten dafür die Idee. Sie waren damit bei der Steuerungsgruppe Jugendbeteiligung Zittau, in der auch der **OV Zittau** mitwirkt, auf offene Ohren gestoßen. So konnte der Ortsverband von Anfang an die Entstehung des neuen Jugendcafés unterstützen und begleiten.
www.kinderschutzbund-zittau.de

„KINDERKULTUR STÄRKEN" hieß ein bundesweiter Kinderkongress, den der **LV Sachsen** gemeinsam mit anderen Verbänden organisiert hat. Und weil die gut besuchte Veranstaltung an die Grundsätze der UN-Kinderrechtskonvention angelehnt war, hatten sich auch 15 Kinder und Jugendliche an der Planung und inhaltlichen Gestaltung beteiligt.
www.kinderschutzbund-sachsen.de

VORLESEN ist bei jeder Gelegenheit eine gute Sache, weiß der **OV Fulda.** Also hat er in der Stadt mitten auf dem Weihnachtsmarkt eine zweistündige Aktion organisiert, bei der Kinder auf der Bühne Weihnachtsgeschichten vorlasen. Den Auftakt machte eine motivierte Zweitklässlerin. Diese gute Idee kam bei den jungen Aktiven ebenso gut an wie beim Publikum!
www.kinderschutzbund-fulda.de

„KINDERSTUBEN DER DEMOKRATIE" sollen Thüringens Kitas sein, in denen Kinder früh erfahren, was das Recht auf Beteiligung bedeutet. Der **LV Thüringen** treibt das mit seinem Projekt „Lebens(t)raum" an vielen Standorten deutlich voran. Dafür hat er 2017 den zweiten Platz des Thüringer Kinder- und Jugendpreises errungen und konnte sich über 3.000 Euro aus den Händen von Ministerpräsident Bodo Ramelow freuen. Außerdem hat der Landesverband seinen Kinderrechtekoffer weiterziehen lassen. Gefüllt mit Zeichnungen, Comics, Gedichten und vielem mehr, wanderte er in Erfurt als symbolischer Staffelstab für Mitbestimmung, Meinungsfreiheit und Beteiligung nun von einer Grundschule zur nächsten. „Der reisende Koffer soll den Kindern eine Stimme geben", so Landesgeschäftsführer Carsten Nöthling.
www.dksbthueringen.de

Foto: ejp

▲ **DIE „DORFRAUM-PIONIERE"** der Evangelischen Kirche haben vom **LV Rheinland-Pfalz** 2017 den Kinderschutzpreis erhalten. In diesem Projekt können sich Kinder und Jugendliche zu Dorfraum-Pionieren ausbilden lassen, um sich ihr Dorfleben neu zu erschließen und es mit zu gestalten. Der DKSB Landesvorsitzende Christian Zainhofer lobte: „Die TeilnehmerInnen erhalten die Möglichkeit, sich für ein aktives Dorfleben auch in der Zukunft einzusetzen. Eine bessere Art der Beteiligung gibt es nicht."
www.kinderschutzbund-rlp.de

Mehr WISSEN

ZUSAMMENARBEIT MACHT STARK: Der **LV Baden-Würtemberg** hat den Fachtag „Starke Eltern – Starke Kinder®“ erneut in Kooperation mit dem **LV Bayern** ausgerichtet. Er stand 2017 unter dem Motto „Miteinander stark sein – Familien nach Flucht und Migration“. Die gut besuchte Veranstaltung richtete sich an Elternkurs-Leitungen, pädagogische Fachkräfte, Vorstände sowie Haupt- und Ehrenamtliche der Orts- und Kreisverbände.
Ebenfalls in Stuttgart hatte der **LV Baden-Württemberg** auch den zweite Fachtag seines Netzwerks Familienpaten Baden-Württemberg „Hand in Hand mit Ehrenamt - Freiwilligenmanagement am Beispiel von Familienpatenschaften in Frühe Hilfen“ platziert. Dessen Quintessenz: Frühe Hilfen sind ein wichtiger Engagementbereich in Deutschland, in dem aber noch vieles zu tun bleibt.
www.kinderschutzbund-bw.de

MIT KINDERN VON MÜTTERN mit Borderline-Persönlichkeitsstörung hatte sich die vierte Fachtagung „Kinder psychisch kranker Eltern“ des **LV Schleswig-Holstein** in Rendsburg besonders befasst. Sie war sofort ausgebucht. „Wir brauchen eine bessere Verzahnung zwischen dem Gesundheitswesen und der Kinder- und Jugendhilfe“, resümierte Landesgeschäftsführerin Susanne Günther. „Denn für Kinder und ihre psychisch kranken Eltern sind gerade Hilfe und Verständnis aus dem Umfeld sehr wichtig.“
www.kinderschutzbund-sh.de

▲ **DER NEUESTE BABYSITTER-KURS** des **OV Lindenberg** war ein voller Erfolg. In neuen Räumlichkeiten hatte Doris Schneider von der Babysittervermittlung des OV den 20 hochmotivierten Teilnehmenden alles beigebracht, was sie über ihre verantwortungsvolle Aufgabe wissen müssen. Ermöglicht haben das zahlreiche Spenden und die finanzielle Unterstützung des Landratsamts Lindau.
www.kinderschutzbund-lindenberg.de

„SPRACH-KITAS: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“ heißt ein Bundesprogramm, an dem der **OV Lübeck** teilnimmt. Finanziell unterstützt vom Bundesfamilienministerium, werden dabei Kita-Mitarbeitende weiterqualifiziert. Dazu werden die Ergebnisse des Modellprojektes „Schwerpunkt-Kitas – Sprache und Integration“ im Kinderhaus Blauer Elefant® des Ortsverbandes ein- und umgesetzt. Er fördert damit die Sprachkompetenz von Kindern.
www.kinderschutzbund-luebeck.de

CRYSTAL METH – zu einem öffentlichen Vortrag über diese heimtückische Droge hatte der **OV Nossen** in seinen Räume eingeladen. Das vielköpfige Publikum lauschte gebannt den Ausführungen der externen Referentin, die ihren Sohn an diese synthetische Droge verloren hatte.

DIE KINDERTAGESBETREUUNG muss kostenlos sein und weiter ausgebaut werden. Diese Forderung hat erneut der **LV Schleswig Holstein** erhoben. Anlass dafür ist eine geplante Gesetzesänderung in Schleswig Holstein. Die Vorsitzende Irene Johns betont: „Die frühkindliche Förderung ist Basis für den späteren Bildungserfolg. Hier können Entwicklungsunterschiede frühzeitig ausgeglichen werden für mehr Chancengerechtigkeit.“
www.kinderschutzbund-sh.de

Foto: A. Koch

▲ **„DEPRESSIONEN IM KINDES- UND JUGENDALTER“** war das Thema eines Vortrags des **OV Rinteln.** Er fand breites Echo. Das Publikum nutzte auch die Gelegenheit, im Anschluss von eigenen Erfahrungen zu berichten, Fragen zu stellen und sich über Hilfsangebote im Landkreis zu informieren. Während des Abends standen als Ansprechpartner auch Mitarbeitende des Ortsverbandes zur Verfügung.
www.kinderschutzbund-rinteln.net

BUCHTIPP *„EINER SCHWIMMT IM GELD“*

Das ist der Titel eines erstaunlichen Buches, das der LV Sachsen, der LV Thüringen und der LV Sachsen-Anhalt zusammen herausgegeben haben. Wer tatsächlich in Geld schwimmt, wird darin nicht verraten. Einblicke erhält die Leserschaft dagegen in die Gedankenwelt von Kindern und Jugendlichen zum Thema Armut. Entsprechend finden sich in diesem liebevoll gemachten Bändchen (Verlag AG Spak) ebenso berührende wie verblüffende Aussagen, Geschichten, Gedichte und Zeichnungen von Kindern und Jugendlichen über „ARM und REICH“, wie es im Untertitel heißt. Zahra (14) aus Genthin zum Beispiel schrieb: „Eine Hütte, in der man lacht, ist besser als ein Palast, in dem man weint.“ Die drei Landesgeschäftsführer Carsten Nöthling, Olav Boye und Andrea Wegner schrieben dazu das Vorwort, Prof. Ullrich Ginzel und Prof. Dr. Ulrich Klemm, erster und zweiter Vorsitzender des LV Sachsen, führten zum „Armutsrisiko Kindheit“ aus. Ab Seite 13 gehört das Werk dann ganz der jüngsten Generation. Es soll nicht nur dazu aktivieren, mehr für Chancengleichheit zu tun, sondern auch Fachkräften Anregungen für ihre Arbeit geben. ■

Mehr Informationen sowie Bestellungen (13,50 Euro zzgl. Versand) unter www.arm-und-reich.net

Foto: ondrooo

Ausbildung in der **Kinderkrankenpflege**

Unausweichlicher Verlust

Am 22. Juni 2017 hat der Deutsche Bundestag das Pflegeberufereformgesetz verabschiedet. Es soll den Fachkräftemangel in der Pflege beheben, hat möglicherweise aber sehr negative Folgen für die Kinderkrankenpflege und ihre kleinen Patientinnen und Patienten. Denn das Gesetz ist bisher noch eine leere Hülle, weil sein Herzstück fehlt: die Ausbildungs- und Prüfungsverordnung. Damit bleibt weiter unklar, wie die derzeitigen Ausbildungsinhalte der Kinderkrankenpflege künftig berücksichtigt werden.

Nur noch bis zum Jahr 2020 bleibt alles beim Alten: Die Krankenpflege, die Altenpflege und die Kinderkrankenpflege bilden in jeweils eigenständigen Ausbildungsgängen wie bisher ihre Fachkräfte aus. Jede dieser drei spezialisierten Ausbildungen geht über drei Jahre, fokussiert das Erforderliche für ihr Berufsfeld und mündet in eine staatlich anerkannte Prüfung. Die Krankenpflege konzentriert sich dabei auf die Akutpflege im Hinblick auf verschiedene Krankheitsbilder, die Altenpflege nimmt die Langzeitpflege und -begleitung oft mehrfach erkrankter, pflegebedürftiger Menschen in den Blick.

Die Kinderkrankenpflege wiederum bereitet ihre Auszubildenden auf ein sehr breites Patientenklientel vor. Dieses reicht vom Frühgeborenen mit gerade mal ein paar hundert Gramm über das reife Neugeborene und den Säugling, das Kleinkind und ältere Kind bis hin zu pubertierenden Jugendlichen. Quer zu diesen Alters- und Entwicklungsstufen ist auch die Palette der Krankheitsbilder bei Kindern weit gestreut; hierbei sind die unterschiedlichen Spezifika mit besonderen Auswirkungen auf Medikamentengabe und Pflege zu berücksichtigen. Zusätzlich müssen auch die Eltern zu gesundheits- und krankheitsrelevanten Fragen, die ihre Kinder betreffen, professionell beraten werden. Das zusammen ist eine große Herausforderung, für deren Bewältigung die Auszubildenden in der Kinderkrankenpflege schon jetzt in drei Jahren kaum zu präpapieren sind.

DER PLAN DES GESETZGEBERS

Vor gut fünf Jahren hatte die Bundesregierung beschlossen, alle Pflegeausbildungen zu reformieren und künftig „generalistisch" zu machen. Heißt: Die drei separaten Ausbildungsgänge sollten abgeschafft werden. An ihre Stelle sollte eine einzige neue, ebenfalls dreijährige Pflegeausbildung treten, in der alle Auszubildenden das Gleiche lernen. Damit verband sich die Hoffnung, dass generalistisch (einheitlich) ausgebildete Pflegefachkräfte anschließend mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten hätten, zur Pflege aller Altersgruppen befähigt seien sowie flexibel und universell einsetzbar wären. Auf diese Weise sollte der Pflegeberuf attraktiver werden, mehr Auszubildende anlocken und so den drohenden Pflegenotstand abwenden.

BEGRÜNDETE BEFÜRCHTUNGEN

Gut gedacht ist nicht gut gemacht, sagte dazu nicht nur die Altenpflege. Auch die Kinderkrankenpflege und Kindermedizin kritisierten das Vorhaben massiv. Drei dreijährige Ausbildungen mit jeweils sehr eigenen und wichtigen Inhalten auf eine einzige dreijährige Ausbildung reduzieren – wie sollte das ohne Verlust an Qualität und Kompetenz funktionieren? Fast zwangsweise müssten dann wichtige Unterrichts- und Praxisanteile zur Vorbereitung auf das jeweils spezifische Arbeitsfeld unter den Tisch fallen, fürchteten die Expertinnen und Experten. Für sie lag auf der Hand: Generalistisch ausgebildete Pflegekräfte können nach dem Examen in der Kinderkrankenpflege mit ihren speziellen Anforderungen nicht berufsfähig sein. Sie müssten bis zu zwei weitere Jahre entsprechend nachqualifiziert werden.

Einigkeit herrschte auch darüber: Eine solche Reform der Pflegeberufe darf nicht verabschiedet werden, bevor nicht die dazugehörige Ausbildungs- und Prüfungsverordnung auf dem Tisch liegt. Erst sie würde zeigen, ob und wie die Belange der Kinderkrankenpflege im neuen Ausbildungsgang ausreichend berücksichtigt werden.

DIE REFORM KAM ALS FAULER KOMPROMISS DAHER

Der stets gut begründete Widerstand gegen das Pflegeberufereformgesetz, an dem sich auch der Deutsche Kinderschutzbund beteiligt hat, konnte die Verabschiedung der Reform nicht verhindern. Beschlossen wurde letztlich folgender (politischer) Kompromiss, der in vielen Augen ein fauler Kompromiss ist. Hier die Grundzüge:

Ab dem Jahr 2020 werden alle Auszubildenden in der Pflege wie folgt ausgebildet:

Variante 1 – drei Jahre Generalistik pur: Alle lernen drei Jahre das Gleiche und dürfen nach dem Examen in allen drei Berufsfeldern Krankenpflege, Altenpflege und Kinderkrankenpflege arbeiten und auch hin und her wechseln.

Variante 2 – drei Jahre mit Vertiefung/Spezialisierung: Alle lernen zwei Jahre lang das Gleiche. Zusätzlich kann in dieser Zeit als Vertiefung Kinderkrankenpflege oder alternativ Altenpflege angewählt werden. (Wie flach oder tief eine solche Vertiefung dann sein wird, ist weiter offen.) In jedem Fall ist die Entscheidung für eine Vertiefung in den ersten zwei Jahren Voraussetzung dafür, dass sich „vertiefte" Auszubildende dann im dritten Ausbildungsjahr spezialisieren dürfen auf die Kinderkrankenpflege bzw. die Altenpflege. Dann können sie später aber auch nur in ihrem jeweiligen Feld arbeiten, weil sie eben nicht „generalistisch" sind.

Übrigens: Wer die ersten zwei Jahren mit Vertiefung absolviert, kann das dritte Jahr trotzdem ohne Spezialisierung durchlaufen und ist anschließend eine generalistisch ausgebildete Fachkraft mit Zugängen zu allen Berufsfeldern. Wer die ersten zwei Jahre dagegen ohne Vertiefung wählt, kann sich im dritten Jahr nicht spezialisieren. Die uneingeschränkte Wahlmöglichkeit ist also nicht für alle Auszubildenden gegeben. Zugleich suggeriert der Gesetzgeber, dass der generalistische Weg ohnehin der einzig richtige sei und keine weiteren Entscheidungsoptionen benötige.

Sechs Jahre nach Einführung dieses neuen Ausbildungssystems will die Bundesregierung dann überprüfen, wie viele Auszubildende sich für die rein generalistische Variante entschieden haben. Setzt sie sich zahlenmäßig gegen die Spezialisierung auf Alten- bzw. Kinderkrankenpflege durch, sollen die spezialisierten Abschlüsse endgültig abgeschafft werden.

Trotz aller Bedenken und Warnungen wurde die Reform so beschlossen – auf die allseits geforderte öffentliche Anhörung zum gefundenen „Kompromiss" hatte man vor der Entscheidung des Bundestages verzichtet. Auch die entsprechenden Verordnungen insbesondere zu den Lerninhalten der neuen Ausbildung, aber auch zu Einsatzorten der Auszubildenden und anderen Fragen schienen entbehrlich. Diese „Kleinigkeiten" werden frühestens im Sommer 2018 nachgereicht. Bis dahin bleibt die nun verabschiedete Pflegeausbildungsreform die Katze im Sack.

WAS HEISST DAS FÜR KRANKE KINDER?

Diese Entscheidung war kein guter Tag für die Kinderkrankenpflege und die ihr anvertrauten jungen und allerjüngsten Menschen. Selbst wenn in der neuen generalistischen Pflegeausbildung noch ein Jahr Spezialisierung auf die Belange und Bedürfnisse der kleinen Patientinnen/Patienten übrig geblieben ist – wird das reichen, um das Recht des Kindes auf das erreichbare Höchstmaß an Gesundheit zu gewährleisten (Artikel 24 der UN-Kinderrechtskonvention)? Wohl kaum. Ein Jahr Spezialisierung ist eben objektiv zwei Jahre weniger als die derzeitige dreijährige eigenständige Ausbildung in der Kinderkrankenpflege. So liegt nahe, dass auch bei dem gefundenen Reformkompromiss, der letztlich durch die Hintertür den Weg zur Abschaffung der Kinderkrankenpflege ebnet, die Kinderrechte völlig außer Acht gelassen wurden. Ob weniger Wissen und geringere Kompetenz in der Kinderkrankenpflege dem Wohl des Kindes dient, darf jedenfalls bezweifelt werden.

Kinder sind keine kleinen Erwachsenen. Man kann auf sie nicht einfach anwenden, was man in einer generalistischen Ausbildung allgemein gelernt hat über die Pflege von gesundheitlich belasteten Menschen. Kinder

Foto: Rido

brauchen eine spezifische, eine alters- und entwicklungsgemäße Pflege, sonst bringt man sie in Gefahr. Vergleichsweise würde man ein Kind ja auch gefährden, wenn man die Dosis eines Medikamentes für Erwachsene einfach auf das kindliche Gewicht „umrechnen" würde. Der kindliche Stoffwechsel funktioniert nämlich anders als bei den Großen. Und noch eines: Kranke Kinder oder Kinder mit Handicap haben völlig andere psychische Bedürfnisse als kranke Erwachsene, eben weil sie Kinder sind.

> *Kinder brauchen eine spezifische, eine alters- und entwicklungsgemäße Pflege, sonst bringt man sie in Gefahr.*

Foto: neramit

Die Kinderkrankenpflege ist mit all ihren professionellen Kompetenzen und spezialisiertem Wissen genau wie die Kindermedizin eine große Errungenschaft. Deutschland kann sich glücklich schätzen, dass zum Ende des 19. Jahrhunderts die Kinderheilkunde und in der Folge die Säuglingspflege und schließlich die Kinderkrankenpflege entstanden sind und stetig weiterentwickelt statt abgewickelt wurden. Beide Disziplinen, die Kindermedizin wie die Kinderkrankenpflege, sowie ihre gelingende Kooperation untereinander sind für die Erhaltung der kindlichen Gesundheit, für die Gesundung akut erkrankter Kinder und für die Behandlung, Pflege und Begleitung chronisch kranker oder behinderter Kinder unverzichtbar.

Wer das erreichbare Höchstmaß an Gesundheit für Kinder also ernsthaft will, kann und darf die Kinderkrankenpflege nicht schwächen, ihre heutige Qualität mindern oder diesen Beruf gar ganz abschaffen. In diesem Sinne ist das beschlossene Pflegeberufereformgesetz ein Skandal! ■

Swaantje Düsenberg, Redaktion

Wut *im Bauch*

Ausbildung in sozialpädagogischen Berufen

Foto: oksix

Apropos Fachkräftemangel: Kaum ein anderes Reizwort sorgt für so viele Schweißperlen auf der Stirn von Personalern. Auch im Sozialwesen tun sich riesige Personallücken auf – vor allem in den Kitas. So neu ist das natürlich nicht. Aber geschlafen wurde trotzdem. Und jetzt müssen rasch Lösungen präsentiert werden.

Nehmen wir z.B. die Ausgestaltung der sozialpädagogischen Berufe an Berufsfachschulen und Fachschulen. Die Zeitungen sind voll von der aktuellen Debatte darüber. Ohne hier die komplizierten Details ausführen zu wollen, fällt eines ins Auge: Wichtig ist Masse – (fast) egal, wo und wie man sie herkriegt.

Notfalls werden die Voraussetzungen so herabgesetzt, dass mehr junge Menschen Zugang zu sozialpädagogischen Berufen haben; notfalls wird die Ausbildung auf fachfremdes Drängen hin so zugeschnitten, dass zwar verschiedene finanzielle Unterstützungsformen für SchülerInnen entstehen, aber Inhalte dabei über Bord gehen. Hauptsache, den Kitas steht genügend Personal zur Verfügung. Und das übrigens völlig ungeachtet der miserablen Arbeitsbedingungen vor Ort und obwohl in den anderen sozialpädagogischen Arbeitsfeldern ebenfalls dringender Personalbedarf besteht.

Sehenden Auges werden hier jungen Menschen Arbeitsbedingungen zugemutet, vor denen sie binnen kurzer Zeit entnervt, pleite oder krank wieder flüchten. Viele kehren frustriert der Branche den Rücken und arbeiten fortan an der Supermarktkasse. Dort verdienen sie auch deutlich mehr.

Eine Lösung kann nur gelingen, wenn sich Politik entscheidet, die vorschulische Bildung der schulischen Bildung komplett gleichzustellen. Mit allem Drum und Dran und auch der entsprechende Entlohnung der Mitarbeitenden, die ohnehin jetzt schon auf Bachelor-Niveau (DQR 6) ausgebildet werden. Alles andere ist zynischer Populismus, ausgetragen auf den Rücken der Fachkräfte, Eltern und Kinder.

Auf den Punkt gebracht: Die (Berufs-)Fachschulen geben zwar ihr Bestes, haben aber die Sorge, dass sie dazu verdonnert werden, lediglich Masse statt Klasse zu produzieren. Über Qualität und Inhalte redet kaum ein Mensch mehr.

Politik sollte sich daher hüten, teuer finanzierte, zeitlich befristete Bildungsprogramme auf den Markt zu werfen (als „Leckerli" für Kitas und als Feigenblatt fürs Volk), anstatt eine hochwertige sozialpädagogische Ausbildung und damit die Qualität der frühkindlichen Bildung dauerhaft zu sichern. Es heißt doch FACHkräftemangel! ■

Dr. Martin Stahlmann, Redaktion

INTEGRATIONSBAUSTEINE

FORTBILDUNGEN *laufen*

Von vielen neugierig erwartet, starteten im Oktober 2017 die Fortbildungen für Fachkräfte zu den Integrationsbausteinen, dem neuen Elternbildungsangebot des Kinderschutzbundes für Mütter und Väter nach der Flucht.

Der Auftakt fand in Leipzig mit 15 Teilnehmenden aus ganz unterschiedlichen Arbeitsfeldern statt. Drei weitere Veranstaltungen folgten in Lübeck, Kassel und Mainz. Somit gibt es nun bundesweit 63 qualifizierte und offiziell zertifizierte Fachkräfte, die die DKSB-Integrationsbausteine vor Ort anbieten können. Ihre einhellige Meinung: Ein solches Angebot für Familien nach der Flucht, vorzugsweise aus Gemeinschaftsunterkünften, ist ein wichtiger Baustein für ihre Integration. Von daher erhielt der DKSB Bundesverband viel Lob und Zuspruch für sein Konzept und das für die praktische Durchführung erarbeitete Handbuch. 2018 folgen weitere Fortbildungen. ■ ff

BUNDESFORUM FAMILIE I

LASNER-TIETZE *jetzt im Beirat*

Organisationen können sich mit ganz unterschiedlichen Schwerpunktthemen im Bundesforum Familie für familienrelevante Belange in Gesellschaft und Politik einsetzen. Auch der DKSB tut das. Jetzt wurde seine Bundesgeschäftsführerin Cordula Lasner-Tietze (2.v.l.) bei einem Netzwerktreffen des Bundesforums neben vier weiteren Personen in den Beirat gewählt. Der Beirat steht dem Bundesforum inhaltlich und methodisch bei der Themenbearbeitung zur Seite und leistet einen Beitrag zur Rückkoppelung des Netzwerkes in die Fachöffentlichkeit. ■ ff

BUNDESFORUM FAMILIE II

NETZWERKEN *für eine gute Familienpolitik*

Was soll unser Arbeitsschwerpunkt für die nächsten zwei Jahre sein? Darüber haben VertreterInnen unterschiedlicher Bereiche wie Familienhilfe, Behindertenhilfe oder Familienpolitik beim Netzwerktreffen des Bundesforums Familie abgestimmt. Aus über 40 Themenvorschlägen wurden vier zur Diskussion gestellt: Familie und Digitalisierung, Elternschaften, Familie, Partizipation und Demokratie sowie Familie in besonderen Lebenslagen. Dr. Anja Berger (rechts im Bild), Fachreferentin in der DKSB- Bundesgeschäftsstelle, war eingeladen, das Thema Familie und Digitalisierung gemeinsam mit den Netzwerkmitgliedern zu erarbeiten und zu moderieren. In der abschließenden Abstimmung wurde das Thema Familie, Partizipation und Demokratie als Schwerpunktthema für 2018/2019 gewählt. ■ ff

SPENDEN

Große Unterstützung *für den DKSB*

Mit einer großzügigen Spende in Höhe von 160.000 Euro fördert die Evonik Stiftung den Kinderschutzbund. Mit dem Geld soll die Arbeit des DKSB an 16 Standorten unterstützt werden. Der Vorstandsvorsitzende der Evonik Stiftung, Dr. Ludger Diestelmeier (rechts im Bild), übergab den symbolischen Scheck in Essen an DKSB-Präsident Heinz Hilgers und erklärte: „Bildung und Entwicklung junger Menschen sind für unser Engagement ein zentrales Leitthema. Denn unsere Kinder sind unsere Zukunft!" Das gespendete Geld soll in die praktische Arbeit des DKSB fließen und dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche in den Einrichtungen Unterstützung und Wertschätzung erfahren und in ihrem Selbstvertrauen gestärkt werden.

Anlässlich ihres fünfjährigen Bestehens spendete die BBBank Stiftung 35.000 Euro an den Kinderschutzbund. Mit dem Geld können die Angebote und die Arbeit von insgesamt fünf DKSB-Kinderhäusern BLAUER ELEFANT® gefördert werden. Zum Jubiläum hatte die BBBank Stiftung eine Spendenaktion unter dem Motto „Jedes Kind verdient eine Zukunftsperspektive" gestartet. DKSB-Bundesgeschäftsführerin Cordula Lasner-Tietze (links im Bild) nahm den Scheck in Höhe von 35.000 Euro freudig in Empfang. ■ ff

BUNDESGESCHÄFTSSTELLE

Doppelte *Verstärkung*

Jenny Wehnert ist seit Oktober 2017 für den Bereich Fundraising tätig. Zudem unterstützt sie seit November 2017 zusätzlich die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und betreut hierbei insbesondere den Webauftritt. Jenny Wehnert war zuvor als Marketing Managerin tätig und hat einen Bachelor in Fachkommunikation und einen Master in Corporate Media.

Annett Pollack-Mohr arbeitet seit November 2017 an der Seite von Kristin Preuß für das Projektmanagement in den Präventionsprojekten „Hackedicht"-Schultour der Knappschaft und „Firewall – Live". Zuvor war sie im Visual Merchandising und im Marketing tätig. Darüber hinaus realisierte Annett Pollack-Mohr ein Kinderkunstprojekt, das als Wanderausstellung präsentiert wurde. ■ ff

IMPRESSUM

Herausgeber:
Vorstand des Deutschen Kinderschutzbundes e.V., Bundesverband;
KSA-Beauftragter des Herausgebers: Christian Zainhofer

Verlag:
Deutscher Kinderschutzbund, Bundesverband e.V.
Schöneberger Straße 15, 10963 Berlin
Telefon (030) 214 809-0 Fax (030) 214 809-99
E-Mail: info@dksb.de, Internet: www.kinderschutzbund.de

Redaktion: Swaantje Düsenberg (verantwortlich i.S.d. P.), Korinna Bächer, Cordula Lasner-Tietze, Gesa Gaedeke, Dr. Martin Stahlmann
Mitarbeit: Franziska Fischer

KSA-Beirat: Dorothee de la Motte (LV Hessen), Gesa Gaedeke (LV Schleswig-Holstein), Prof. Dr. Jörg-A. Weber (LV Sachsen), Susanna Kaiser (LV Bayern), Petra Backhoff (LV Nordrhein-Westfalen), Andrea Wegner (LV Sachsen-Anhalt), Wolfgang Block (LV Mecklenburg-Vorpommern)

Gestaltung und Produktion:
schwanke-raasch visuelle kommunikation
Fabian Schwanke

Titelfoto: Mat Hayward

Redaktionsanschrift: Redaktionsbüro Düsenberg, Redaktion KSA, Hainhölzer Str. 13, 30159 Hannover
Telefon (0511) 64 61 63 3
E-Mail: ksa-redaktion@duesenberg-kontext.de

Druck: Westermann Druck, Braunschweig

Anzeigen und Vertrieb:
Deutscher Kinderschutzbund, Bundesverband e.V.
Schöneberger Straße 15, 10963 Berlin
Abonnentenbetreuung: Marina Behrens (behrens@dksb.de)

Erscheinungsweise: vierteljährlich
(jeweils Mitte Februar, Mai, August, November)

Alle Rechte vorbehalten © Deutscher Kinderschutzbund, Bundesverband e.V.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Materialien übernimmt die Redaktion keine Haftung; im Falle ihres Abdruckes kann die Redaktion Kürzungen ohne Absprache vornehmen.

Bankverbindung des Deutschen Kinderschutzbundes:
Berliner Sparkasse
IBAN: DE53 1005 0000 6603 1460 60
BIC: BELADEBEXXX

PRÄAMBEL DES REDAKTIONSSTATUTS

KSA – Kinderschutz aktuell ist die Zeitschrift des Deutschen Kinderschutzbundes. Herausgeber ist der Bundesvorstand. Verantwortlich für die Funktion des Herausgebers ist das vom Bundesvorstand beauftragte Bundesvorstandsmitglied. Verantwortlich im Sinne des Presserechts ist die Chefredakteurin/der Chefredakteur. Die Zeitschrift ist an Leitbild, Satzung und Beschlüsse der Organe des Verbandes gebunden und diesen gegenüber verpflichtet. Sie greift aktuelle gesellschaftspolitische Themen auf, welche die Arbeit des Kinderschutzbundes betreffen. KSA richtet sich an alle Interessierten und lädt diese zu einer offenen und breit angelegten Diskussion ein. Ziel ist es, den Bedürfnissen von Kindern und ihren Familien auf der Basis der UN-Kinderrechtskonvention Gehör zu verschaffen.

Konzept: Swantje Düzenberg – Gestaltung: schwanke//raasch visuelle kommunikation – Foto: fotolia.com/Garmncha

DEUTSCHER KINDERSCHUTZBUND E.V. (DKSB)

die lobby für kinder

www.dksb.de

Bärenpups und Mäusetier:
Diese Welt gehört zu mir!
Krötenquark und Hexensprung
– ich will jetzt Beteiligung!

PARTIZIPATION ist ein **Kinderrecht!**

Artikel 12 UN-Kinderrechtskonvention: Berücksichtigung des Kinderwillens